

Inhalt:

Vorwort von Heidi Bohley	2
Heidi Bohley im Gespräch mit Henry Schramm „Ich habe vieles verdrängt“ aus DIE ANDERE ZEITUNG Nr. 36 vom 3. Oktober 1990	4
Christoph Kuhn im Gespräch mit Henry Schramm am 18. Mai 1998	10
Heidi Bohley / Peter Kube / Christoph Kuhn / Wolfgang Schuster Gespräch mit Henry Schramm am 2. November 1999	29
In eigener Sache von Henry G. Schramm	61
Bisher erschienene Literatur zum Thema Ökologische Arbeitsgruppe Halle	63

Vorwort

Diese Broschüre ist eine Fortsetzung der Veröffentlichungen über die Ökologische Arbeitsgruppe Halle (ÖAG).

Sie dokumentiert drei Gespräche mit dem langjährigen Sprecher der Gruppe, der auch die Samisdat-Zeitschrift „Blattwerk“ redaktionell bearbeitete, Kontakt zu anderen Umweltgruppen in der DDR und der westdeutschen Partei DIE GRÜNEN hielt.

Als inoffizieller Mitarbeiter (IM) der Staatssicherheit schrieb er gleichzeitig Berichte und gab seinem Führungsoffizier mündliche Informationen über Aktivitäten und Aktionen der ÖAG – von der Gründung der Gruppe 1983 bis in den Herbst 1989.

Ende 1989 war er dann maßgeblich an den Vorbereitungen und der Gründung der Grünen-Partei-Ost beteiligt und wurde im September 1990 als Kandidat für die Bundestagswahl nominiert.

In jenen Tagen fanden Mitglieder des Bürgerkomitees zur Stasi-Auflösung in den Akten die Wahrheit über das Doppelleben des Grünen-Aktivistin.

Das war das Ende seiner vielversprechenden Karriere – ähnlich dem Schicksal anderer IM in Führungspositionen neuer Gruppen und gewendeter Parteien. Wie lange handelte er im Auftrag der Stasi? Warum hat er die Gruppe verraten? Was fühlte so ein Mensch damals und jetzt?

Solche Fragen stellten sich den getäuschten ehemaligen Mitstreitern und trotz der Bereitschaft von Henry Schramm, auf diese Fragen zu antworten – was ihn von den meisten anderen IM unterscheidet – bleibt das Misstrauen: Weshalb sollte er heute die Wahrheit sagen, wenn er damals so perfekt zu lügen verstand?

Da zog einer aus, die Umwelt zu retten und vergiftete die menschlichen Beziehungen.

Leserinnen und Leser können sich in diesem Buch ihr eigenes Bild machen:

Am Anfang steht ein Interview, das ich kurz nach dem Bekanntwerden der Fakten 1990 für DIE ANDERE ZEITUNG (DAZ) – die erste unabhängige Wochenzeitung für Leipzig und Halle - machte.

Das zweite Gespräch fand 1998 statt. Inzwischen war in der Reihe *Sachbeiträge* der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes die Broschüre „Inoffiziell wurde bekannt ...“ – über den Operativen Vorgang (OV) „Heide“ alias ÖAG – erschienen.

Allen Mitgliedern und Sympathisanten der ÖAG waren inzwischen auch die etwa 3100 Seiten der MfS-Akten über ihre Gruppe als Kopien zugänglich gemacht worden.

Nach Einsicht in Henry Schramms IM-Akten sprach Christoph Kuhn über zwei Stunden mit Henry Schramm. Das Protokoll bekamen alle daran Interessierten zu lesen, um für ein weiteres abschließendes Gespräch ihre Fragen an Henry Schramm richten zu können. Auch er las die Textfassung und bekam die Möglichkeit, MfS-Akten über sich einzusehen.

Am 2. November 1999 fand das letzte, etwa dreistündige Gespräch in den Räumen des Zeit-Geschichte(n) e. V. statt, an dem neben Christoph Kuhn und mir auch die ehemaligen ÖAG-Mitglieder Peter Kube und Wolfgang Schuster teilnahmen.

Christoph Kuhn bearbeitete die Protokolle und strich auf Wunsch von Henry Schramm alle Passagen, die seine nächsten Angehörigen betreffen, sowie alle sich wiederholenden Äußerungen.

Am Schluss steht ein Text, den Henry Schramm nach dem Lesen des vorliegenden Manuskripts zu diesem Buch verfasst hat.

Heidi Bohley, Halle im Dezember 1999

„Ich habe vieles verdrängt“

Interview aus DIE ANDERE ZEITUNG (DAZ) Nr. 36 vom 3. Oktober 1990

Mit Henry G. Schramm sprach Heidi Bohley

Was veranlasste dich, gerade jetzt an die Öffentlichkeit zu gehen?

Henry G. Schramm: Als vor etwa 14 Tagen klar war, dass ich für den Bundestag nominiert bin, da habe ich angefangen zu grübeln: Jetzt geht's zu weit. Den eigentlichen Ausschlag gab das Gespräch mit jemandem vom Auflösungskomitee. Ich sprach zuerst mit Leuten vom DDR-Vorstand meiner Partei, wollte anschließend mit dem Kreisvorstand in Halle reden und erst dann an die Öffentlichkeit gehen. Der EXPRESS war halt schneller.

Kannst du etwas zu deiner Entwicklung sagen? Wie kam es zur Stasimitarbeit?

H. G. Sch.: Ich bin kommunistisch erzogen worden. Mein Vater war Parteisekretär. Ich habe mich 1975 von ihm getrennt. Wir hatten uns politisch in der Wolle. Mein Vater war Stalinist. Es gab ständig Reibereien.

Als was würdest du dich selbst bezeichnen?

H. G. Sch.: Das ist in dieser Situation absolut schwer. Ich habe 1963 in Buna gelernt, war FDJ-Sekretär in der Lehrabteilung. Ich hätte da die normale Karriere machen können, besaß aber andere Kontakte. Ich war in so einer Art Anarchozirkel. Dort hörte ich die ersten Biermann-Lieder. Außerdem bin ich mit meiner Art immer angeeckt. Ich habe gern widersprochen.

Dann musste ich zur Armee. Vielleicht bin ich wegen des Vaters und der FDJ an die Grenze gekommen. Kurz vor der Entlassung kamen dann das erste Mal die Leute von der Staatssicherheit. Damals sagte ich Nein. Ich bin einfach nicht der Typ des Befehlsempfängers. Während der Lehre und der Armee hatte ich immer mit Strukturen Schwierigkeiten, wo Disziplinierung eine Rolle spielte. Man ließ mich dann auch in Ruhe.

Anschließend bin ich wieder zurück in meinen alten Betrieb – das Plattenwerk – und habe dort Halle-Neustadt miterbaut. 1970 beantragte ich die Kandidatur für die SED. Das war eigentlich folgerichtig. Nach dem Jahr der Kandidaturzeit verzichtete ich aber auf die Mitgliedschaft. Das hatte verschiedene Gründe. Unter anderem hatten Genossen – auf dem Bau ist das so üblich – zu mir gesagt: „Du dummes Schwein, warum gehst denn du da rein, weißt du denn nicht, was das für eine Haufen ist.“ Das waren selber Genossen! Damals ist mir

das erstmals klargeworden, dass diese Partei nicht so ist, wie sie in der Zeitung verkauft wird.

Hast Du wegen dieses Rückziehers nicht Ärger bekommen?

H. G. Sch.: Ich konnte die Meisterausbildung nicht in der Erwachsenenqualifizierung machen. Das wurde mir schlagartig verwehrt. Später holte ich das dann in der Abendschule nach. Ich wurde Meister und Abteilungsleiter. Damals gab es die ersten Kontakte mit der Staatssicherheit.

Der erste Bericht

Auf den Bau kamen Leute, die man aufnehmen musste: Wiedereingliederung, Alkoholiker usw. Die staatlichen Organe erzählten der und der Kollege kommt demnächst zu euch und steht unter Aufsicht. Deshalb sollten die Betriebe Berichte liefern. Damals glaubte ich noch, solche Berichte würden den Kollegen unter Umständen helfen. Ich habe mich aber gefragt, wie ich da wieder rauskommen soll. Ich konnte doch niemanden, der gerade einsitzt und dann zurückkommt, sagen, dass ich Berichte über ihn geschrieben habe.

Als ich in einen anderen Betrieb kam, hörten die Kontakte auf. Sie begannen erst wieder, nachdem ich den Betrieb gewechselt hatte und im Starkstromanlagenbau anfang. Sie sagten zu mir: Also, der und der Kollege, der damals bei dir gearbeitet hat, der ist doch jetzt auch hier im Betrieb und wir könnten doch mal ... Es gibt Sätze, die sie ganz freundlich sagen, du aber schnell begreifst, was sie wollen.

Du sagtest, du seiest zur Mitarbeit erpresst worden. Worin bestand die Erpressung?

H. G. Sch.: Die wussten doch, dass meine Frau und die Leute, mit denen ich befreundet war, nicht ahnten, dass ich früher im Betrieb mal Berichte geschrieben habe. Ich hatte Angst, meine Freunde zu verlieren. Das war für mich Erpressung.

Ihr habt früher das „Blattwerk“ illegal gedruckt, was ja immer mit Angst verbunden war. Hast du die Furcht der Leute vor der Stasi gespürt? Du selbst brauchtest ja diese Angst nicht zu haben, oder?

H. G. Sch.: Ich habe ehrlich gesagt gehofft, dass es mich nicht so trifft. Andererseits versuchte ich der Stasi klarzumachen, dass so etwas wie das „Blattwerk“ notwendig ist, dass da keine Lügen drinstehen. Deswegen gab es manch-

mal harte Auseinandersetzungen. Das war eine Art Entschuldigung von mir – vor anderen konnte ich's ja nicht unter den gegebenen Umständen.

Empfandest du ein gewisses Überlegenheitsgefühl den anderen gegenüber?

H. G. Sch.: Nein, überhaupt nicht. Es war im Gegenteil oft schwerer für mich, weil ich ja immer im Hinterkopf hatte: Du bist ja auch noch was anderes.

Die Verunsicherung

Was es auch noch schwer machte, war die Tatsache, dass die Stasi oft schon einen fertigen Bericht hatte – auch von Zusammenkünften, wo nur ein relativ kleiner Kreis von Leuten anwesend war. Ich fragte mich: Wer denn noch?

Du fühltest Dich also in diesem Kreis auch überwacht?

H. G. Sch.: Ich habe immer gewusst, dass ich nicht als einziger dabei war.

Wo hast du deine Berichte geschrieben?

H. G. Sch.: Meist in Wohnungen

Da muss sich doch mit der Zeit ein gewisses Verhältnis ergeben haben. War dir dein Verbindungsmann sympathisch? Hattest du Vertrauen zu ihm?

H. G. Sch.: Ich habe mit ihm sehr viel diskutiert und bilde mir ein, eine Basis gefunden zu haben. Wie das dann ausgewertet wurde, kann ich auch heute noch nicht sagen.

Glaubtest du daran, eine Vermittlerfunktion zu besitzen?

H. G. Sch.: Irgendwie ja, zumindest habe ich mir das eingebildet. Das war sicher auch so eine Art Rechtfertigung vor mir selbst: Wenn du schon nicht den Schritt tun kannst, dich jemandem anzuvertrauen, dann versuche wenigstens das.

Hast du nur berichtet oder auch gezielte Aufträge ausgeführt?

H. G. Sch.: Es hat mal Versuch gegeben. So nach dem Motto: Wer würde sich für eine Mitarbeit eignen oder: Was sagt denn deine Frau dazu? Aber das habe ich abgelehnt, was auch akzeptiert wurde. In den letzten Jahren war das kein Thema mehr. Ich nehme an, so sicher erschien ich den Leuten selbst nicht.

Wie hast du Dich bei der Auflösung der Stasi gefühlt? Hast du geglaubt, dass von dir dort nichts zu finden ist?

H. G. Sch.: Bei der Mahnwache in Georgen begann ich zu hoffen, die Leute nun loszusein. Am Beginn hatte ich noch Angst. Man wusste ja nicht, wo alles mal endet. Nachdem das aber abzusehen war, hatte ich die Hoffnung, dass ich vielleicht nicht so wichtig war, dass nichts von mir existiert. Eine Hoffnung, die sich eigentlich nicht begründen lässt. Es war eine Verdrängung. Im Hinterkopf wusste ich, es kann eigentlich nicht sein, dass nichts existiert. Aber die Angst sich zu offenbaren, war stärker.

Wurde dir Geld angeboten?

H. G. Sch.: Angeboten ja. Da hätte ich normal im Betrieb weitergearbeitet und mein Gehalt aufbessern können. Aber ich habe nie Aufträge bekommen. Für Geld hätte ich irgendwas gezielt abarbeiten müssen. Das habe ich nie gemacht.

Ein Mädchen von der Mahnwache erzählte, du hättest Dich dort auch an Diskussionen beteiligt, wer von den Anwesenden vielleicht für die Stasi arbeitet.

H. G. Sch.: Wir führten solche Diskussionen auch im Ökologischen Arbeitskreis. Das Thema war ja immer irgendwie da. Ich habe immer gesagt: Es lohnt sich nicht darüber nachzudenken. Wird einer erkannt, ist nächste Woche ein anderer da. Die Leute müssen von alleine kommen. Sie zu suchen und an die Wand zu stellen, das bringt für niemanden etwas. Hätte man unter dem damaligen Regime einen enttarnt, dann wäre der aus dem Verkehr gezogen worden und du hättest beim nächsten Treffen ein neues Mitglied gehabt. Das war mir eindeutig klar.

Hattest du das Gefühl, selbst darüber entscheiden zu können, was du sagst und was nicht?

H. G. Sch.: Irgendwie habe ich mir das eingebildet. Als einer der Begründer des Netzwerkes Arche wusste ich, wer den Film „Bitteres aus Bitterfeld“ gedreht hat. Das hätte die Staatssicherheit auch gerne gewusst. Ich nehme an, sie haben's später auch rausgekriegt, aber nicht durch mich.

Die Offenbarung

Herr Diestel malt das Bild der allgemeinen Lynchjustizstimmung. Kannst du schon etwas über Reaktionen auf dein Bekenntnis sagen?

H. G. Sch.: Am allerschwersten war der erste Schritt bei meinen Freunden im Vorstand. Ich habe da mit allem gerechnet und gedacht, vielleicht geht's mit Vorwürfen ab. Aber selbst die Vorwürfe kamen nicht. Es war ein ruhiges, sach-

liches, fast freundschaftliches Gespräch. Die Gruppe in Halle steht zu mir. Man hat beschlossen, dass ich in der Grünen Partei bleiben kann.

Und dann kamen eine Menge Anrufe. Viele waren natürlich enttäuscht, eine Freundschaft ist zerbrochen. Darüber bin ich sehr traurig, aber das gehört zu dieser Quittung. Ich habe noch die Gespräche in der Verwandtschaft vor mir, dann die mit den ehemaligen Arbeitskollegen. Damit muss ich mich auseinandersetzen.

Ich bin gern bereit, allen Auskunft zu geben. Ich bin immer noch überzeugt, dass die Informanten des MfS genauso dumm gehalten wurden wie die Kontaktleute, mit denen wir gearbeitet haben. Die Kontaktleute waren auch nur kleine Lichter. Das sieht man daran, dass sie als erste entlassen wurden und sich selber um einen neuen Job kümmern mussten, während die Leute, die die Anordnungen hier in Halle erlassen und durchgesetzt haben, bisher nicht zur Verantwortung gezogen wurden. Das steht noch aus.

Du bist manchmal bei „Aktionen“ der Umweltgruppe wie alle anderen zugeführt worden. Wie war das?

H. G. Sch.: Ja, bei der Heideasphaltierung hat man mich wie alle anderen von der Straße weggeholt. Ich erhielt „Heideverbot“. Bis heute weiß ich nicht, ob das eine Panne oder abgestimmt war oder ob sie mir mal wieder einen Denktzettel verpassen wollten.

Würdest du deinen Kontaktmann jetzt einmal niedersehen wollen? Woriüber würdest Du mit ihm reden?

H. G. Sch.: Ja. Ich denke, auch das gehört zur Aufarbeitung. Reden würde ich über uns beide, über all die Jahre, die wir zusammengearbeitet haben. Er ist ja an keinen Eid mehr gebunden, er könnte ja jetzt als Mensch reagieren. Es fällt mir schwer, ihn zu verdammen. Diese Kontaktleute waren genauso kleine Lichter gewesen wie wir, bloß dass die angestellt waren und es ihnen vielleicht leichter fiel, weil sie die Überzeugung dazu hatten. Ich möchte wissen, ob er sich heute als missbraucht ansieht – einfach mal so reden auf einer anderen Basis: Ich nicht mehr mit der Angst vor Entdeckung und er nicht mehr mit der Angst vor Vorgesetzten. Ich denke, dass sich andere Stasi-Mitarbeiter, die in einer ähnlichen Situation sind, endlich zu erkennen geben müssen. Sie sollten daran denken, dass auch nach dem 3. Oktober expressbar bleiben.

Die Besetzer in der Normannenstraße haben schon das richtige Gefühl dafür, was los ist. Dieser Staatssekretär Krause oder andere, die können doch sagen,

was sie wollen – haben wir erst mal bundesdeutsches Recht, dann sitzen die Leute an den Akten, die sie auch verwenden werden.

Willst du in Halle bleiben?

H. G. Sch.: Ich bleibe hier. Ich muss das hier durchstehen und wie es aussieht, kann ich mich auf viele meiner ehemaligen und jetzigen Freunde verlassen. Und an meinem Engagement ändert sich auch nichts. Ich sag's mal so pathetisch: Der Umwelt ist es scheißegal, wer da was macht, Hauptsache es passiert was.

Christoph Kuhn im Gespräch mit Henry Schramm

18. Mai 1998

Würdest du Interviews, wie du sie gleich nach der Wende für DIE ANDERE ZEITUNG oder HALLESCHER EXPRESS gegeben hast, heute so wieder geben - die Fragen anders beantworten?

Ich mache sie gar nicht mehr. Bei dir ist das was anderes ... Interviews, die ich gemacht habe für Rundfunk und Fernsehen, z. B. für REPORT ... Ich merkte, dass das Schlagzeilen-Journalismus war. Ich habe gesagt, auch öffentlich: Wer denkt, dass er von mir geschädigt worden ist oder wer seine Akte liest und darin etwas sieht und denkt, er muss sich mit mir darüber unterhalten - dann bin ich bereit, mit jedem zu reden, aber solche Spontan-Interviews über meine Sache, wo nach einer halben Stunde Gespräch drei Sätze im Rundfunk oder irgendwo kommen - das bringt überhaupt nichts, auch nichts zur Klärung.

Das Gespräch damals mit Heidi Bohley für DIE ANDERE ZEITUNG war aber korrekt ...

Ja. Ich rede ja über einen bestimmten Journalismus, wie in REPORT, EXPRESS und so weiter.

Sind aber in diesem Gespräch [in dem mit H. B.] Aussagen, die du jetzt anders treffen würdest?

Ich würde vielleicht ein paar Dinge anders sagen oder benennen, aber im Prinzip kann ich dazu stehen. Auf Grund der langen Jahre sind einige Details vielleicht falsch, die ich heute korrigieren müsste ...

[Das Gespräch wird durch einen Telefonanruf für Henry unterbrochen.]

... Was ich ahnte, hat sich ja später bestätigt: Im Prinzip bin ich in dem Kreislauf schon drin seit 1965/66. Das war mir gar nicht mehr bewusst - das nannte sich damals VP-Helfer; durch die sogenannte Freundschaftskanne bin ich damals dazu gekommen, die beim „Theater der Freundschaft“ stand, später „Urania“, - das war so eine Truppe, die wurde wegen 19 Delikten angeklagt - Notzucht, Unzucht, Diebstahl und alles mögliche ...

[wieder Unterbrechung durch Telefonat]

... Du gibst in der Akte an, zehn Jahre für die Stasi gearbeitet zu haben, das ist ja die doppelte Zeit, die bisher angenommen wurde ...

... Ganz so kann man das nicht sehen ... Über viele Jahre hatte ich überhaupt keinen Kontakt - das ist das Missverhältnis, worüber ich heute noch nachdenke

- die „Freundschaftskanne“ war ja nicht Stasi, das war Polizei, über die bin ich da reingerutscht. Ich habe dann in meinen Unterlagen gelesen, dass ich während der Armeezeit auch von ihnen behandelt worden bin; das wusste ich nicht. So wie es überall Gespräche gab, hatten wir dort auch Gespräche mit Politoffizieren u. a. - aber da gab es nichts besonderes ... Später im Plattenwerk - und diese Zeit meine ich - hat man offiziell mit mir Kontakt aufgenommen, und da ging es eigentlich um andere Dinge: wir hatten ja Wiedereingliederungsfälle, Straffällige nach ihrer Entlassung, die Wohnung und Arbeitsstelle bekamen, für die habe ich Berichte geschrieben: wie sie auf der Arbeit sind ... Ich hatte dann so einen, den habe ich jeden Früh halb sechs aus dem Bett geholt, bin mit ihm auf Arbeit, damit er überhaupt arbeiten ging, aber es war eine gute Sache - für den habe ich jeden Monat oder aller acht Wochen Berichte geschrieben, ziemlich viele dann auch, aber es waren immer Arbeitsdinge; und als ich aus Neustadt, aus der Bewährungsvorfertigung wegging, riss auch dieser Kontakt zu diesem Bearbeiter ab, das waren Treffen in Neustadt.

Der Kontakt kam wieder nach Gründung der Öko-Gruppe, und da habe ich nicht Nein gesagt ...

Stimmt das, was du jetzt sagst, mit dem überein, was du in deiner Personalakte gelesen hast? - Es gibt eine Verpflichtungserklärung aus den sechziger Jahren, wo du als „Günther“ für die Kriminalpolizei ...

... nein, als Gerhard - das war der Name meines Vaters.

Hast du den bewusst gewählt?

Mit fiel kein anderer ein. Überleg mal: 1966 war ich 16, 17 Jahre alt ... da ist Unerfahrenheit im Spiel ... Was bei der „Freundschaftskanne“ zum Teil passiert ist, war nicht meine Schiene; und dann haben wir den Jugendclub Jägerplatz aufgebaut, und da wurde ich dann angesprochen - und das habe ich voller Überzeugung gemacht, und ich hab auch später in voller Überzeugung die Wiedereingliederungsfälle ... so ein bisschen zu betreuen, das war nichts Schlechtes; es war für mich selbstverständlich, dass man denjenigen, die das zu verantworten hatten, auch einen Bericht über die schreibt, die zu betreuen waren. Fand ich richtig. Das, was ich als falsch bezeichne, beginnt mit der Öko-Gruppe. So einfach ist das. Ich habe immer trennen können, zwischen privaten und anderen Dingen, also da kann mir keiner was vorwerfen ... Dass ich für die Staatssicherheit gearbeitet habe, das werfe ich mir in vielen Dingen vor ...

Nicht grundsätzlich?

Ich werfe mir wenig inhaltliche Sachen vor. Dass ich für dieses System, also für die Stasi gearbeitet habe, damit muss ich fertig werden ...

Ich werfe mir vor, dass ich für sie gearbeitet habe. Das, was ich aber dann gemacht habe ... habe ich richtig geschrieben ... Mit dem größten Teil der Berichte kann ich den Leuten heute trotzdem noch in die Augen gucken - ich kann ihnen nicht in die Augen gucken, weil's für die Stasi war ...

[Die Katze stört fortgesetzt die Aufnahme und wird vom Tisch entfernt]

Dass ich die Berichte überhaupt geschrieben habe für die Stasi, das werfe ich mir vor; den Inhalt - darüber kann man mit Sicherheit diskutieren; wohin der Inhalt gegangen ist, das kann mir jeder zum Vorwurf machen.

Hast du das Gefühl - es geht aus den Akten zum Teil hervor - dass dich die Stasi auch „aufgebaut“; instrumentalisiert hat?

Ich habe ein ganz anderes Gefühl gehabt ... Man hat ja jahrelang auch gegen mich ermittelt ...

... *nie bei vielen IM ...*

... Man hat mich bestimmte Sachen machen lassen, wenn ich z. B. ans „Blattwerk“ denke; da hätten sie ja auch rigoros zuschlagen können. Und da hatte ich immer den Eindruck: So, na lassen wir den das „Blattwerk“ machen, wir schöpfen ihn ja sowieso in allen anderen Richtungen ab ... Ich habe immer mit der Einbildung gelebt, und denke heute noch, dass es in vielen Fällen geklappt hat: dadurch, dass ich von denen Informationen kriegte, konnte ich bestimmte Sachen machen oder auch nicht machen. ... Wenn der Führungsoffizier mir irgendwelche Dinge erzählt hat (Ökogruppe) und es ging dann um Personen, dann konnte ich ja nicht bei irgendwelchen Treffs jemandem sagen: Du stehst bei denen auf der Liste. Aber du konntest ja mal vergessen, ihm Termine zu sagen, irgendwelche Treffen, (hinterher hast du dich entschuldigt: Tut mir leid, hab ich vergessen) oder du hast Artikel von ihm gar nicht erst ins „Blattwerk“ reingenommen. Du hast ihn einfach ein bisschen aus der Schusslinie genommen; das war so; das kann ich heute nicht beweisen, nicht belegen ... Bei allem, was man mir vorwerfen kann ...

Viele meiner Berichte sind immer nach diesen Aktionen erst entstanden; von mir haben sie kaum Informationen für Dinge, die sie vorher gekriegt haben - es sei denn, ich bekam einen maschinengeschriebenen Bericht vorgelegt, ohne Unterschrift - also von einem anderen IM - den ich bestätigen oder nicht bestätigen sollte; oder Fotos ... z. B. „Fasten für den Frieden“ damals in der Marktkirche - das war die Zeit, wo sie wieder Kontakt zu mir aufnahmen - legten die

mir auf einmal Fotos vor; ... hier konntest du ahnen: die wissen, dass du die kennst ... hier wissen sie es nicht genau; nun liegt es an dir zu sagen: das ist Herr XY, den kenne ich vom Sehen, aber was der macht und woher der ist, weiß ich nicht - so lief das ab. Natürlich: wenn da ein Frank Eigenfeld oder Katrin Eigenfeld drauf waren, konnte ich nicht sagen: die kenne ich nicht, das ist klar, da habe ich gesagt: das ist Frank Eigenfeld ... Das waren ja Begriffe für die Leute ...

Auf jeden Fall war auch durch dich die Szene unter Kontrolle ...

Ja, natürlich ...

Du wurdest doch auch instruiert, wie du dich in der ÖAG zu verhalten hattest?

Das hat man versucht, ja.

Du wurdest diszipliniert ... Du solltest diszipliniert werden.

Das ist richtig, ja.

Es spricht für deine Vertrauenswürdigkeit in der ÖAG, dass du vieles überzeugt durchgezogen hast?

Ja, habe ich auch. Man muss mir also glauben: Ich war nie Befehlsempfänger von der Staatssicherheit. Ich habe dann nur versucht ... Insoweit bin ich instrumentalisiert worden: Ich hab manchmal gewusst, hier darfst du den Bogen nicht überspannen, und da hab ich mich einfach zurückgenommen ... Ich war nun damals in dieser Ökogruppe, und die Ökogruppe war mein Leben mit.

Du sagtest mal zu mir, die Ökogruppe wäre dir so wichtig gewesen, dass du dich nicht aus ihr entfernen wolltest, mit dem Ziel, für die Stasi uninteressant zu werden.

Das ist richtig, ja.

Also hast du die Stasiarbeit in Kauf genommen für die Ökogruppe ...

oder für dich ... Würdest du noch mal sagen: Ich lasse mich nicht archivieren? Das MfS hätte dich archiviert, die Sache wäre gestorben ... Du könntest heute sagen, du warst für die Stasi dann uninteressant ...

Ja, das ist auch der Fehler, den ich 1978, 1979 gemacht habe, als ich wieder dort mit eingestiegen bin - auch noch in dem Glauben (ich war damals links denkend, wenn man das überhaupt so einordnen kann, und ich bin das heute noch). Mich würde heute keiner mehr zum Geheimdienst kriegen, das wäre nicht mehr möglich ... Aber wie wäre es denn gewesen - und davor habe ich

natürlich immer Angst gehabt - wenn ich in den achtziger Jahren zu irgend jemandem gesagt hätte: Ich war IM oder bin IM bei der Staatssicherheit - das wäre es für mich gewesen in der ÖAG: raus.

Ja, wir hätten vielleicht gesagt, du kannst hier nicht bleiben. Aber du hättest dann ja auch keine Informationen mehr liefern brauchen.

Und das war immer die Abwägung der Sache: Ich hab ja versucht ... Wie soll man das erklären? Mit der Zeit baut sich zu dem Führungsoffizier auch ein verhältnismäßig gutes Verhältnis auf ... Es war von vornherein klar - das habe ich dem Führungsoffizier auch gesagt: Wenn ich so überzeugt wäre von euren Dingen, dann würde ich auf der anderen Seite vom Schreibtisch sitzen, nämlich bei euch, aber ich bin's nicht - also es war durchaus auch 'ne Distanz da ...

Aber das bestimmten doch die, wer auf welcher Seite des Schreibtisches saß ...

... dann hätte ich doch einen anderen Weg gemacht: Da wäre ich von der Armee aus gleich zur Polizei gegangen oder sonst wohin, die Möglichkeit bestand - ich war ja an der Grenze, und acht Wochen vor der Entlassung kamen sie alle an, von der Feuerwehr bis zur Staatssicherheit und haben versucht zu werben; wenn ich da so überzeugt gewesen wäre, hätte ich zugreifen können; die andere Sache ist die: ich war nie Befehlsempfänger, da bin ich zu sehr eigen, ich denke über die Dinge nach ... und wenn du dann immer so eine Pappnase vor dir hast, musst seine Befehle ausführen und darfst dich hinterher beschweren, das war nicht meine Welt ...

Du hättest die Möglichkeit gehabt, dich archivieren zu lassen. Oder dich zu dekonspirieren. Und aus den Akten - aus Berichten über dich - geht hervor, dass du auszustiegen wolltest - im Zusammenhang mit dem Vertrag mit der Gala [Garten- und Landschaftsarchitektur] ...

Da haben sie ein böses Ding mit mir gespielt - einer der wenigen Fälle, wo sie mich voll ausgetrickst haben, mit dem Vertrag ...

Du drohst ihnen doch damals damit, auszustiegen ...

Ja. Der Rest war Angst. Wenn sie während der Fahrt im Wartburg zu dir sagen: Passen Sie auf, du kannst jederzeit aussteigen, 14 Tage später wissen alle, dass du dabei bist. - Und dann kam Angst ...

Du hast doch bestimmt lange darüber nachgedacht?

Es war immer ein unangenehmes Gefühl. ... Ich habe einmal, in den achtziger Jahren, versucht, mit einem Pfarrer darüber zu sprechen, wollte im Prinzip

dazu den ersten Schritt tun, und wir hatte drei Termine, und er ist dreimal nicht gekommen, und dann hatte ich wieder andre Dinge, und habe es dann sein lassen. Es wäre vielleicht so ein Punkt gewesen ... Ich war zu einem bestimmten Zeitpunkt so weit, zu sagen: ich schmeiße den ganzen Krempel hin, aber da stand ich auf einmal alleine da, aber alleine hatte ich nicht den Mut dazu ...

... Brauchtest du einen extra Termin, du warst doch zum Beispiel mit Pfarrer Hanenwinckel befreundet ...

Es hat eben nicht geklappt ... Ich brauchte eben 'ne ruhige Minute ...

Es passt doch aber dazu, dass du sagst, die ÖAG war dir zu wichtig, um bei der Stasi aufzuhören.

So ist es ...

So eine Drohung der Stasi gegenüber: Ich steige aus - die stößt man doch nicht spontan aus, die überlegt man sich doch.

Nicht nur ... Spontaneität kam dazu, bei dem linken Ding mit der Gala: Das macht ihr mit mir nicht noch mal, da geh ich. Das war spontan. Es sollte aber auch eine feste Entscheidung werden, die ich aber dann aus Angst umgeschmissen habe.

Sie haben dann mit dir eine Scheinzusammenarbeit gemacht, dich erst mal „ruben“ lassen, und dann gibt's die dritte Verpflichtungserklärung.

Es war keine dritte Verpflichtungserklärung ... Man kann es so definieren ... Es kam dann so, dass sie gesagt haben: der Deckname Walter ist zu bekannt, wir brauchen einen neuen, und so entstand „Hansen“. Das war eine Fortsetzung der alten Verpflichtung unter einem anderen Namen. ... Ich hab es eben nicht fertiggebracht, Nein zu sagen.

Mir war beim Aktenstudium rätselhaft, wie die es wieder schafften, dich bei der Stange zu halten.

Es war Angst nach beiden Seiten. Ich wollte bei der ÖAG nicht aufhören. ... Es wäre für die Stasi kein Problem gewesen, einen Verdacht zu streuen ... Obwohl man nicht wusste, was IM bedeutet, man hat einfach von Spitzel gesprochen oder von der Firma Horch und Guck ...

Ich kann mich an viele Diskussionen erinnern, wenn's um Stasi ging ... - Volker Hoffmann war so einer, der hinter jedem, der mal komisch guckte, einen

von der Stasi vermutete. Ich weiß noch, wie ich argumentierte: Na und, wenn ihr wisst, wer's ist - was nützt es, vierzehn Tage später habt ihr den nächsten drin, einen anderen. ... Ich bin oft gefragt worden, ob ich andere Informanten kannte. Nein. Das ist auch immer so eingefädelt worden, dass ich bei Treffpunkten auch nie jemanden sah.

Es steht nichts darüber in den Akten, ob du Instruktionen bekamst, wie du dich verhalten solltest zu den Treffs - beim Aufsuchen oder Verlassen einer konspirativen Wohnung ...

Das war von den eigenen Leuten schon so abgesichert ... Die haben dir gesagt, wo das ist, und da bist du hingegangen ... Ich kann mich an die eine Wohnung in der Emil-Abderhalden-Straße erinnern, da ist der Führungsoffizier im Prinzip vornweg gegangen - wir hatten Sichtkontakt - ich bin eben nur hinterher, und im Treppenhaus sind wir zusammen hoch in die Wohnung gegangen, und ab da wusste ich, wo es war. Es gab bestimmte Zeiten, da war ich da, klingelte, und er machte auf ... Ziemlich am Anfang, eine Wohnung in der Händelstraße, das war ein altes Rentnerhepaar - ganz richtig liebe, nette alte Leute, die haben sich immer in die Küche gesetzt, und wir haben in der Stube gesessen, die brachten uns Kaffee rein und ein Stückchen Kuchen - wir haben da gelebt, als wenn wir bei der Oma zu Besuch wären ...

In der Akte steht, dass du dich dadurch aufgewertet gefühlt hättest, als es später eine Neubaubwohnung war, in der man sich traf ...

Das ist Quatsch. Man muss den Leuten zugestehen, dass sie gern interpretiert haben ... Es gab ja auch IM, die nicht Tatsachenberichte schrieben, sondern interpretiert haben, und ich kann mir vorstellen, dass auch Führungsoffiziere bestimmte Aussagen interpretierten - und sie hatten ja auch andere Informationen; meiner betreute vielleicht sieben oder acht Leute - und da machte er sich sein Puzzle ...

... Ich bin doch noch ziemlich ratlos, wenn ich an deine Verpflichtungserklärungen denke - im Brustton der Überzeugung geschrieben ...

Eins ist für mich klar: Ich war am Beginn aus Überzeugung dabei.

Die letzte Erklärung ist von 1986 ...

Die letzte ist für mich nur eine Fortsetzung, da haben sie darauf bestanden, dass ich einen anderen Namen annehme ... Der Text dazu war doch vorgegeben. ... Der saß vor mir und hat mir das diktiert - ich hatte ein Blatt neutrales Papier und schrieb.

Die Verpflichtungserklärungen lauten aber alle mehr oder weniger anders.

Sie hätte anders lauten können, aber darüber habe ich mir nie Gedanken gemacht.

Man hat als IM wohl in der Vorstellung gelebt, dass das System enig dauert ... dass das nie ans Tageslicht kommt ...

So weit würde ich gar nicht gehen, aber ... das waren vielleicht schon Zeiten, wo ich keinen Ausweg mehr gesehen habe, da hast du dann mitgemacht bis zum bitteren Ende ... Es war nicht so, dass ich nur zum Kaffeetrinken hingegangen bin, wir hatten auch sehr harte Auseinandersetzungen, die waren auch nicht immer gut, es hat auch viel Ärger gegeben dadurch ...

Bei dem Protest gegen die Atomraketen?

... Mit Hans-Ulrich Prautzsch damals - das war doch IMS „[Peter] Haller“ - dem habe ich mal in den „Prager Terrassen“ einen Zettel in die Hand gedrückt, mit den Stationierungsorten der SS-20-Raketen. Und später fragte mich mein Führungsoffizier danach, und dem muss ich - da ist bei mir was schiefgelaufen - ein falsches Datum genannt haben ... und da wurde nachgeforscht ...

Ich erinnere mich, dass du, als du nach der Wende mal bei mir warst, auf eine konspirative Wohnung im Hochhaus [Schülershof 1] gegenüber gezeigt hast ...

Das war meine, das war die letzte ...

Ich glaube, ich fragte dich damals gleich, woher du das weißt, und du sagtest, es wären Listen dieser Wohnungen veröffentlicht worden ...

Es gab solche Listen ... Meine drei Wohnungen stehen auch drin ... Es blieb immer in einer Wohnung, aber es wurde immer mal gewechselt, die letzte Zeit war es immer die im Hochhaus.

Ich habe dich dort mal zufällig gesehen und dich gefragt, warum du nicht bei mir vorbeigeschaut hast ...

Ich erinnere mich nicht, aber es ist möglich ...

Auch nach der Wende sahst du keine Möglichkeit, dich zu offenbaren ...

... Bis zu dem Zeitpunkt, wo dann Schlademann kam ... das war dann wie so ein Befreiungsschlag ... die ersten vierzehn Tage bis acht Wochen waren schwer, hart, das ging bis dahin, dass wir wegziehen wollten ... aber es war dann gut, dann war's raus, und es war vorbei. Wenn ich es zu DDR-Zeiten

gemacht hätte, wäre es vielleicht anders ausgegangen ... Aber ich hab's nicht gemacht - das hat was mit Feigheit zu tun ...

Und zuletzt hättest du nicht mehr Spitzenkandidat für die Grünen bleiben können, wenn du dich eher und von dir aus offenbart hättest ...

Ich machte diese Arbeit gern bei den Grünen, habe auch die Partei mit aufgebaut hier, und den Parteitag mit organisiert ... Das habe ich aus Überzeugung gemacht und nicht, weil ich mal bei der Stasi war. Aber mir war immer bewusst, irgendwann ist Schluss ... dann bei der Bundestagskandidatur, wo Frau Köppe für mich eingezogen ist ...

*... Wo siehst du Differenzen in deinem Nachdenken darüber zwischen damals und heute?
... Zum Beispiel sagtest du anfangs, du hättest nie über Freunde berichtet ...*

... Ich habe es anders formuliert: Ich habe nie über private Freundschaften geschrieben. Da wird man auch nie etwas finden. Wenn wir hier zuhause privat gegessen haben ... darüber ist nie etwas geschrieben worden ...

Meines Wissens habe ich über Freundeskreise nie etwas geschrieben ... Oder: Einmal wollten sie meine Frau werben für den Kreis „Frauen für den Frieden“ - das war auch ein Knackpunkt, wo ich gesagt habe: Wenn ihr das macht, bin ich draußen ... So habe ich sie dann rausgehalten, raushalten können, wobei ich fest überzeugt bin, sie hätten sie nicht dafür gekriegt! Sie ist gar nicht der Typ dazu ...

Was muss man dazu für ein Typ sein?

Das weiß ich nicht. Das kann ich nicht sagen. Schau dir doch die IMs an: es waren doch alle Typen vertreten ...

Die Stasi hat sich doch vorher die Leute genau angesehen ...

Mit Sicherheit, das kann ich mir vorstellen ...

Sie haben versucht, Ansatzpunkte zu finden: bei dem einen Überzeugung, Parteilichkeit, bei dem anderen Karrieredenken, Eigennutz - da wo sie einen Punkt gefunden haben einzuhaken, haben sie eingehakt ...

Du hattest einmal die Absicht, dich mal zurückzuziehen, um alles aufzuschreiben ... Damals sagtest du: Ich kann meine Schuldgefühle heute noch nicht beschreiben.

Ist richtig.

Könntest du es heute, nach acht Jahren?

... Du bist jetzt der erste seit Jahren, mit dem ich das direkt wieder bespreche und auch der erste, der kam ... ich habe einigen das Gespräch angeboten, Wolfgang Kupke und Wolfgang Schuster zum Beispiel, beide haben auch gesagt: Wir kommen auf dich zu - bis heute nicht.

Es ist noch nicht so lange her ...

... Ich war alleine mit meinen Problemen. Mit dir diskutiere ich das zum ersten Mal seit Jahren aus; alles, was sich so bei mir entwickelt hat, ist ja meine eigene Idee, mein eigenes Ergebnis ... Es ist also auch keiner hier gewesen, der mal gesagt hätte: Also du hast das und das gemacht, vielleicht auch Sachen, an die ich mich wirklich nicht erinnere ... d. h. der Denkprozess ist ja auch nie in eine andere Richtung gegangen; ich habe ja immer nur von mir aus gedacht ... Einen Anstoß von andern gab's nicht. Ja, ich habe was geschrieben, und das ist längst nicht abgeschlossen, nur Fragmente ... und es ist ja auch nur etwas für mich, ich bin in meinem eigenen Kreislauf ...

... Wie ist das mit den Leuten, die damals zu dir hielten ...

Aus heutiger Sicht klingen die Zeitungsmeldungen von damals ziemlich naiv: da „springen“ welche „dem Freund bei“, die „Basis haelt ihm die Stange“ und einer findet „das, was passiert ist nur richtig“ ...

... Auch Pfarrer Hanewinckel ist jemand, der ziemlich vorbehaltlos immer hinter dir gestanden hat und selber wohl gar keinen Blick in die Akten geworfen hat?

Bis heute nicht. Ich habe Pfarrer Hanewinckel mehrfach gesagt: Du bist Pfarrer, bei dir waren die „Frauen für den Frieden“, die „Ärzte in sozialer Verantwortung“, Lesungen, alles. Die Akte über die Gemeinde, die es mit Sicherheit gibt, muss eine richtige Quelle sein für vieles ... Wenn du nicht mehr da bist, dann fehlt was aus der Geschichte ... Aber Pfarrer Hanewinckel hat's bis heute nicht gemacht ...

... Als ich im September 1990 in den Nachrichten des Deutschlandfunk hörte, Schramm war IM, dachte ich, das kann gar nicht sein, ich konnte es nicht fassen ... Aber als es sich bestätigte, musste ich mich kündigt machen ... da konnte ich nicht plötzlich sagen, na gut, aber ich steh zu ihm ...

Nach der Offenlegung gingen viele, auch Freunde, auf Distanz ... das muss man akzeptieren, das waren auch die ersten acht Wochen ... U. traute sich nicht, einkaufen zu gehen ... Wo ich dankbar bin: es hat sich nach und nach, bis auf wenige Ausnahmen, alles wieder eingerenkt, mit Freunden habe ich

gesprächen ... , die kamen komischerweise auch ... Es ist aber komischerweise bis heute keiner zu mir gekommen, den es direkt betraf ...

Gehöre ich dazu, deiner Meinung nach ...

Ja, du warst ja Mitglied der ÖAG. Warum ist aber manch anderer nicht gekommen ... Auch unangenehmen, harten Fragen hätte ich mich gestellt ... Das Angebot gab es - auch über den Rundfunk ... Ich bot bei der ÖAG und bei den Grünen Gespräche an ...

Vielleicht glauben viele dir einfach nicht mehr, auch nicht dem, was du mittlerweile sagst - nach dem, was vorgefallen ist oder weil sie das überhaupt nicht fassen können. Ich meine: nach dem, was wir immer so geredet haben, politisch - wie du diesen Staat gehasst hast ...

Das stimmt ja nicht ...

Du hast diese Parteikaste gehasst.

Das ist richtig. Das ist richtig, ja.

Und wenn du jetzt sagst, der Wortlaut der Verpflichtungserklärungen war dir eigentlich egal - das ist doch schizophrenes Denken ...

Mit dem Wortlaut konnte ich mich durchaus identifizieren ...

...?

Das, was ich nach der Wende immer wieder gesagt habe: Ich wollte 'ne andere DDR - ich weiß ja, dass das blauäugig ist - aber das, was ich jetzt habe, das wollte ich nicht: das bisschen Reisefreiheit und dafür fünf Millionen Arbeitslose wollte ich nicht ...

Darüber sind wir vielleicht einig. Du warst für mich glaubwürdig, weil du - zum Beispiel - an Kohl eine ähnlich lautende Eingabe gegen die Aufrüstung schriebst wie an Honecker.

Und das würde ich heute wieder machen.

Das hat doch aber wenig mit der DDR-Regierung zu tun, die wir ablehnten ...

Na klar ... Manche denken, wenn du bei bestimmten Dingen dabei bist, kannst du vielleicht von dort aus was ändern ... Es war ja auch so, dass ich mit dem Führungsoffizier - sie wechselten, aber die letzten Jahre war es, bis auf eine Ausnahme, immer der gleiche - oft Stunden diskutierte über irgendwelche Probleme; wie der das auch immer ausgewertet hat, aber in meinem Denken war das ein Versuch rüberzubringen, wie ich denke.

Wir haben doch zusammen auf die Stasi geschimpft.

Da muss ich heute ehrlich sagen: Das war einfach Tarnung. Das war Tarnung. Es war doch schon die Angst dabei, wenn's auffliegt. Ich war ja nicht mehr gerne dabei, zu dem Zeitpunkt. Aber ich sah auch keine Möglichkeit oder Lösung, da rauszugehen - und insofern war das Schimpfen gar nicht so unecht.

Aber du hast dich mit dem Text der Verpflichtungserklärung identifiziert ...

Ich weiß doch gar nicht mehr so genau, was ich unterschrieben habe ...

Jeder, von dem du es erwartete hättest, dass er sich mit dir unterhielte, hätte dich auf solche Unstimmigkeiten hingewiesen ...

Eine ist: Du hast mehrmals gesagt, dass du kein Geld genommen hättest - Quittungen sind aber massenhaft abgehftet, sogar welche vom Herbst 1989 ...

Das weiß ich wirklich nicht, es soll kein Rausreden sein ... Dass ich auch Geld genommen habe, hätte ich sagen müssen, das habe ich mich einfach nicht getraut zu sagen ... Reich bin ich da nicht geworden ... Stell dir vor, 1991 hätte ich gesagt, ich habe auch Geld dafür gekriegt ...

Wir suchen doch jetzt nur nach einer Erklärung, warum manche Leute nicht mit dir reden wollen ... Weil z. B. auch die Meinung verbreitet ist, Stasimitarbeiter erzählen immer nur so viel, wie über sie aus den Akten bekannt wird. Und viele denken auch von dir: Der wird uns nicht die Wahrheit sagen, immer Sachen zurückhalten, bis man ihn mit dem und dem konfrontiert ...

... Ich hätte ja nichts dagegen, auch mit jemandem zu reden, der mir die heftigsten Vorwürfe macht ...

Du hast auch gesagt, dass du seit der Mahnwache im Herbst 89 keine Stasikontakte mehr hattest ...

Einmal haben sie mich gegriffen ...

Es gibt Berichte bis in den November ...

Nein, mit Sicherheit nicht ... Während der Mahnwachenzeit haben sie mich zweimal gegriffen - einmal am Hochhaus, einmal auf der Straße - ansonsten bin ich immer mit Freunden, immer mit andern raus [aus dem Gelände der Georgenkirche]. Weil nach dem ersten Mal ... Ich weiß nicht, wie oft ich vorher draußen war; als ich das erste mal allein draußen war, hatten sie mich gleich wieder am Wickel. Ich war in der Mahnwache mit der gleichen Angst wie viele andere - und noch mit einer anderen Angst: Wenn es nämlich anders herum

gekommen wäre, und die hätten wieder die Oberhand gekriegt, wäre ich doppelt dran gewesen; deshalb bin ich ziemlich dankbar, dass es anders gekommen ist. Und es hat ja keine Hexenjagd gegeben ...

Hast du in der Mahnwache gesessen in der Hoffnung, dass der Staat stürzt oder dass er bleibt damit du nicht erkannt wirst?

Wer zum 7. Oktober gesagt hat, der Staat stürzt, der log. Das hat am 7. Oktober noch keiner gewusst ...

... *Am 7. Oktober wusste ich, dass sich was ändert.*

Ich war der Meinung, es muss sich was ändern, und ich habe auch dafür etwas getan, dass sich was ändert, aber ich hatte auch die Angst dabei: wehe, es wird härter ...

Hast du inzwischen mit deinem Führungsoffizier wieder geredet?

Ja, aber dabei kommt gar nichts raus. Ich weiß, was er jetzt macht ... Er will von den ganzen Sachen nichts mehr hören und wissen. Ich sagte zu ihm: Ich hätte gern gewusst von dir, wie du wirklich über mich gedacht hast in der ganzen Zeit. Kommt gar nichts ...

Wir haben mal zwei Stunden in einem Café gesessen - vor drei Jahren vielleicht - durch Zufall traf ich ihn auf der Straße und sprach ihn an ... Er sagte das ist vorbei, Geschichte, ich muss jetzt an mich denken. Er will nicht. Ich habe es später noch einmal versucht, dienstlich traf ich ihn wieder ...

Ihr habt doch viel Zeit miteinander verbracht ... Wie viel Zeit hast du neben deinem Beruf, neben Familie, ÖAG, „arche“, „Blattwerk“ für das MfS aufgebracht?

Ich hatte nie Freizeit ... Das Schreiben der Berichte war doch nicht viel. Es war mehr Zeitaufwand, wenn ich dort war ...

... *Hast du heute Kontakt zu anderen IM, Meinungs austausch mit ihnen? ... Es gab ja auch solche wie Heinz Meier ...*

... Meier blockt auch Gespräche ab. Er hat aber - das erzählte mir Hanewinkel - jahrelang, nach der Wende, Zeitungsartikel über Kupke gesammelt, um für sich die Legitimation zu finden, dass er [damals als IMS „Althaus“ Gemeinderatsmitglied der Georgengemeinde, Deckname lt. Außenstelle Halle des BStU, vgl. die Broschüre „Inoffiziell wurde bekannt ...“] Recht hatte.

... Mir war es unheimlich unangenehm damals an dem Abend als du das Buch vorstelltest [die o. g. Broschüre über die ÖAG, in der Georgengemeinde] ... ich war

ziemlich zeitig da, und Meier schon vor mir, und er sagte sinngemäß zu mir: Na, wir müssen doch zusammenhalten. Ich habe mich gleich mit U. woanders hingesetzt. Das ist nicht die Art, die ich will.

Meier steht wohl völlig zu seiner IM-Tätigkeit - also es gab ganz verschiedene ... Ich denke jetzt plötzlich, obwohl es nicht ganz passt, an den Hausmeister, von dem wir die Vervielfältigungsmaschine bekamen, der dachte, weil wir möglicherweise gegen den DDR-Staat sind, müssten wir braun sein ...

... und er wollte uns gleich eine Hitlerbüste schenken.

Ich bin ja manchmal über mich selbst nicht so richtig sicher ...

Bloß wenn ich jetzt auf Meier treffe, merke ich, dass es ein Mensch ist, mit dem ich nicht umgehen kann ...

Mit deinem Führungsoffizier kannst du ja auch nicht umgehen ...

Aus anderen Gründen. Wobei ich die Gründe des Führungsoffiziers vielleicht noch eher akzeptieren könnte als die von Meier. Denn der Führungsoffizier hat vielleicht 20 oder 25 Jahre in dieser abgeschotteten Welt gelebt ...

Wie gehst du mit Leuten um, die sagen: Schwamm drüber, du bist mein Freund, du bleibst mein Freund ...?

... Mir ist es nicht angenehm, wenn einer sagt: was war, das war, aus, vorbei. Das ist ja für mich kein Abschluss ...

Manche bieten Verzeihen an, ohne genau zu wissen, was genau war.

Mit Hanewinkel habe ich ja x-mal geredet ... Abende lang ...

Aber wie kann es in die Tiefe geben ohne Kenntnis der Akten? ...

Du sagtest schon, dein Gespräch mit dem Führungsoffizier gehört zur Aufarbeitung ... das Gespräch mit den Freunden doch erst recht.

Ich klammere im Prinzip niemanden aus.

Mit einigen würde es mir schwer fallen, mit Matthias Waschitschka zum Beispiel, weil wir auch persönlich nicht miteinander konnte ...

Ich suche nach Erklärungen, warum manche Gespräche nicht stattfinden ... Ich habe deine Bereitschaft auch kundgetan.

Komischerweise habe ich mit Außenstehenden, die mit der Sache gar nichts zu tun haben, mehr gesprochen, als mit denen, mit denen ich direkt zu tun hatte oder die es direkt betraf. Das geht bis hin zu einem Professor in den USA, der ein Riesending schreibt ... der von mir auch Vollmacht zur Akteneinsicht hat ...

Mir hätte zum Beispiel viel daran gelegen, wenn ich mit Matthias Weiland mal gesprochen hätte. Mit dem war ich ja vom ersten Tag an in dieser ÖAG zusammen ...

... War deine Zugehörigkeit zur Stasi manchmal Nervenkitzel? Eine Sache zu tun, von der niemand was weiß ...

Das war vielleicht am Anfang als ich noch jung war so. Ja, durchaus: Mitte, Ende der sechziger Jahre - da habe ich mich auch stolz gefühlt, so etwas zu machen ...

Bei den Wiedereingliederungsfällen fand ich es einfach richtig, zu ÖAG-Zeiten nicht mehr. Nein.

Für dich wäre es bestimmt gut aufzuarbeiten, wie du die Spannung ausgehalten hast in der ganzen Zeit, was zu machen, von dem selbst deine Frau nichts wissen durfte ...

... So schlimm manchmal, dass ich, wenn ich von so einem Treffen zurückkam, dann bin ich nicht nach Hause, sondern erst mal 'ne halbe Stunde rumgelaufen ... Mir war klar, ich konnte es ihr nicht sagen, aber mir war auch klar, wenn ich wieder hochkomme in die Wohnung ... musste ich mir irgend 'ne Story einfallen lassen. Mir war das schon klar, dass da irgendwas nicht mehr so richtig lief.

Und es war schon ein Zeitpunkt, wo ich selber schon nicht mehr so richtig daran geglaubt habe, wo ich aber auch nicht wusste, wie ich aus der Mühle wieder rauskomme ...

Wie lange wärest du wohl noch dabei geblieben, wenn die DDR weiter existiert hätte ...

... vielleicht heute noch, ich weiß es nicht. Insoweit war die Wende ein Glück: es war Schluss.

... Man hat eine Frau, gute Freunde, Kontakte zu Pfarrern, zum Superintendenten ... und in so einer existenziell wichtigen Angelegenheit ist man alleine, man kann trotzdem diese Hürde nicht nehmen ...

Du warst ja auch drauf und dran, der Kirche beizutreten.

Ich war acht Wochen Hausmeister und Umweltbeauftragter der Kirche.

Ich habe lange überlegt, ob ich in die Kirche eintrete ...

Ich habe in der Kirche, bei der vielen Arbeit in den Räumen der Kirche, im Kontakt zu Pfarrern vieles gelernt: Dass man andere ausreden lässt, dass man eine andere Meinung auch mal stehen lässt, dass man nicht alles in Grund und Boden diskutiert (das war ja mal 'ne Leidenschaft von mir: ich habe diskutiert,

bis zum Geht-nicht-mehr). Vieles von dem, was während der Wende passiert ist - Gewaltfreiheit - ist in der Kirche entstanden. Sensibler sein, zurückhaltender sein, andern zuhören können - das habe ich auch gelernt ...

Du hast dich doch seit ÖAG-Zeiten (bis heute, wo du dich mit um ein kirchliches Jugendzentrum kümmerst) wohl immer stärker auch mit Kirche identifiziert?

Ja natürlich, das war ein Teil meines Lebens. Ich habe die Arbeit fallen lassen und zu Hause Privates für die ÖAG.

Und andererseits MfS ...

... Es war ein Zwiespalt ... Ich entwickelte mit der Zeit ein Verhalten: Ich konnte beides für mich voneinander trennen; wenn ich bei der Stasi war, war ich bei der Stasi, und wenn ich bei der ÖAG war, habe ich an Stasi nicht gedacht.

Es sei denn, das Gespräch kam darauf ...

Na klar. Aber bei vielen Dingen habe ich doch überhaupt nicht an Stasi gedacht ... Ich habe die „arche“ mit gegründet, wo war ich nicht überall unterwegs, was habe ich nicht alles gemacht - das habe ich nicht im Auftrag der Stasi oder für die Stasi gemacht oder um Berichte zu schreiben ...

... Man hat dann eine Mentalität entwickelt, wo man verdrängt hat; unangenehme Dinge hat man nach hinten weggeschoben. Man wusste genau, irgendwann kommen sie mal auf einen zu, aber so lange sie nicht aktuell waren, hast du dich damit nicht belastet; das war ein Fehler, aber damit hast du gelebt und überlebt.

Ich dachte immer: Es muss doch noch etwas geben, womit die Stasi Henry erpresst hat ...

Nein, es gab im Prinzip nichts zum Erpressen, ich war nicht kriminell, hatte nicht zwei, drei Freundinnen nebenher - da gab es nichts ...

Wusstest du von Verbrechen des MfS, von denen man natürlich zu DDR-Zeiten nur gerücheltweise erfuhr?

Ich verstehe nicht, wie viele IMs heute noch - bei den Erkenntnissen, die wir inzwischen haben - ihr Tun noch irgendwie rechtfertigen können. Im Prinzip ist doch jeder auch missbraucht worden, egal ob wissentlich oder willentlich, ob er es gern gemacht hat oder nicht ... Wer sagt: Na, Geheimdienste gibt es doch überall auf der Welt, dem muss man sagen, dass es aber auch Unterschiede gibt ...

Etwas anderes ist: Man schießt sich auf die IMs ein, aber was ist mit denen, die sie so weit gebracht haben? Das erinnert mich immer an die Mauerschützen-Prozesse: das sind arme Schweine, die auf Befehl handelten ...

... Allerdings war vielen Leuten klar, was Stasi bedeutet, was sie von ihr zu halten hatten. Doch wer wusste, dass es IM gibt, die in der eigenen Familie und im Freundeskreis operieren ... Wenn ich das für möglich hätte halten müssen, wäre ich bestimmt verzweifelt. Wir hatten etwas naive Vorstellungen von Stasimitarbeitern ...

Es waren mehr oder weniger eindeutig zu identifizierende schlimme Gesellen, aber dass es der Otto Normalverbraucher sein könnte, ist dir so nicht in den Kopf bekommen.

... Du sagtest, man müsse sich nachträglich schämen. Aber musst du dich schämen für irgendeinen, der jemandem das Lenkerad locker geschraubt hat ...

Das siehst du so ... Es gibt viele, die zum Thema Stasi erst mal alles in einen Topf schmeißen - einer hat gemordet, dann haben die anderen das auch getan ... Du warst ja ein Rädchen in dem Getriebe ...

Ich hätte mich vor allem wohl deshalb geschämt: mit meinen Freunden einen Umgang zu pflegen, bei dem sie völlig sicher sind, dass ich nicht zur anderen Seite gehöre ...

Das ist das Dilemma, in dem ich lebte: Du wolltest Vertrauen eigentlich nicht missbrauchen ... aber allein der Fakt, dass du dabei warst - damit bin ich auch heute noch nicht im Reinen, damit werde ich vielleicht auch nie ins Reine kommen ...

Man muss mir abnehmen, dass ich mich dabei nicht wohlfühlt habe, aber ich hab's getan ...

Eine Art politisches Vertrauen, das ich zu dir hatte, ist ja zum Glück nicht mehr erforderlich ... In politischen Bedrängnissen warst du für mich in Halle eine der wichtigsten Adressen, auch weil du in der Nähe wohntest ... Meine Frau kam auch gleich zu dir als ich „Heideverbot“ bekam ...

Einmal fuhren wir zu Herrn Löttel [den wir als Referenten über Atomenergie in die ÖAG einladen wollten]; im Zug zeigtest du mir ein Diktiergerät - beim geringsten Verdacht gegen dich wäre ich stutzig geworden.

Ich habe das Diktiergerät noch ...

Zeigtest du es mir damals bewusst? Du hättest ja denken können, dass ich auch ein IM bin ...

... Da war es mir vollkommen egal ... Ich hatte ja mehr Kenntnisse als viele andere: Ich wusste, dass es inoffizielle Mitarbeiter gibt, und ab einem bestimmten Zeitpunkt war mir das scheinbar egal, mit wem ich mich unterhalte. ... Ich habe nie darüber nachgedacht, wer zum Beispiel in der ÖAG noch IM ist ... Ich habe auch nie versucht, anhand von anderen Berichten, die mir vorgelegt wurden, herauszufinden, wer sie geschrieben haben könnte - das wäre unsinnig gewesen.

Das Diktiergerät zeigtest du mir mit der Bemerkung, es für Gespräche über Eingaben zu brauchen ...

Dass du es mir zeigtest, gehörte also nicht zu einer Strategie, Freunde irgendwie in Sicherheit zu wiegen?

Mit Sicherheit habe ich nicht bewusst etwas um mich aufgebaut. Eher trifft zu, was ich schon sagte: Ich konnte ab einem bestimmten Zeitpunkt in zwei Welten leben ...

Es gibt von mir keinen Bericht, der eine Auftragsarbeit ist: wo mir gesagt worden wäre: du musst zu dem und dem, und kommst dann zurück und berichtest uns, das gab es nicht ...

Aber sie verlangten zum Beispiel von dir, das „Blattwerk“ aufzugeben.

Ja. Aber das habe ich nie gemacht. Ich hab's mal 'ne Weile ruhen lassen, habe dann aber ganz alleine die nächste Ausgabe gemacht.

Das hat viel Ärger gegeben ...

Wir hatten eine Auseinandersetzung darüber in der ÖAG, dass du die Redaktion aufgeben wolltest ...

Das waren andere Gründe, und hatte nichts mit Stasi zu tun.

... Ich bekam Schwierigkeiten mit dem „Blattwerk“, als es die Truppe um Matthias Waschitschka machen wollte - deren Linie war nicht meine. ...

Das „Blattwerk“ war jahrelang erprobt, die erste Ausgabe erschien 1984, bekam in Halle langsam einen Namen, es lief immer am Rande der Legalität, die Berichte darin stimmten ... Und dann bekam es auf einmal eine andere Qualität, die nicht mein Stil war, und darüber gab's Krach ...

Ich weiß noch, dass ich bei einigen Berichten deinen Namen auch mal änderte

...

... Mein Führungsoffizier erkundigte sich mal nach dem „Blattwerk“, wann denn die nächste Nummer erscheine ... Ich weiß nicht mehr, ob ich's konkret gesagt habe oder nur in etwa; er wollte wissen, wo es gedruckt wird, und ich

sagte: Na, ihr wisst doch, wo es das einzige elektronische Gerät in Halle gibt, das wisst ihr besser als ich, das steht in der Mittelstraße. - Und da haben sie dort gestanden; und Lutz Lewy, Roberto Ender und ich haben in der Zeit unten im Keller die Ausgabe gedruckt und sie oben in der Wohnung zusammengeheftet, in die Betten gepackt und von hier aus verteilt.

... Das war dann wieder so 'ne kleine Rechtfertigung für mich. Hinterher gab es ganz schöne Hudeleien ...

... Ich wollte ja auch Akteneinsicht haben, um zu wissen, was haben sie von mir eigentlich gewusst - bin ich nur der Dumme gewesen, den sie abgeschöpft haben ... Wussten sie zum Beispiel, dass ich mit Matthias Weiland das Wachsmatrizengerät aus der Wasserwirtschaft geholt und bei mir versteckt habe oder dass ich schon 1989 einen Rechner hatte. Als wir anfangen die „Blattwerke“ mit Rechnern zu schreiben, schrieb ich das erste bei der VEM [*seine Arbeitsstelle*], nachts in der Spätschicht; ich war damals der einzige, der mit Rechnern umgehen konnte, das war mein Vorteil; und für die Baracken gab es die Anweisung, sich von innen einzuschließen; wenn doch mal jemand kam, konnte ich erst den Rechner ausschalten, dann habe ich aufgeschlossen; ich hatte damals schon eigne Disketten, was Gold wert war.

Deine Führungsoffiziere haben doch mit dir auch Grundsatzgespräche geführt.

Natürlich. Stunden.

Sprachen sie dich darauf an, dass du nie zur Wahl gegangen bist?

... Ich kann mich an eine Diskussion erinnern, Ende der siebziger Jahre vielleicht, da sollte ich begründen, warum ich nicht wählen gehe. Ich sagte, dass ich keine Lust habe, Listen abzusegnen und nicht die Chance bekomme, einzelne Leute zu streichen, ohne dass meine Stimme dann komplett als ungültig gewertet wird und dass ich nicht geheim wählen kann ... Aber sie haben es immer akzeptiert - wahrscheinlich unter der Prämisse, lass ihn, das ist ein Spinner, Hauptsache, wir können ihn weiter abschöpfen.

Gespräch mit Henry Schramm

im „Zeit-Geschichte(n)“ e. V. Verein für erlebte Geschichte, Halle

2. November 1999

Teilnehmer: Heidi Bohley, Peter Kube, Christoph Kuhn, Wolfgang Schuster und Henry Schramm.

Christoph Kuhn: *Ich beginne mit einer Frage ... Du sprichst davon, dass du damals bei der „Freundschaftskanne“ mit Überzeugung Mitarbeiter der Stasi warst. Welche Überzeugung war das oder Überzeugung wozu? Und worauf wurdest du angesprochen von dem, der da die Fragen gestellt hat?*

Henry Schramm: Das verstehe ich jetzt nicht ...

Christoph Kuhn: *Es geht um diesen Jugendclub.*

Henry Schramm: Ich weiß schon, was du meinst ... Es war ein Jugendclub, und die standen früher am Theater - da war's noch kein Jugendclub - da stand 'ne Gruppe Jugendlicher am „Theater der Freundschaft“ (daher der Name Freundschaftskanne), und die hatten verschiedene Sachen drauf ... Einen größeren Teil kannte ich durch die Schule, wir waren eine Gruppe von sieben, acht Mann ... Wir standen für uns, und wenn verschiedene Sachen anlagen, waren wir nicht dabei; das hat uns davor bewahrt, straffällig zu werden ... Das ging damals um Einbruch, Notzucht, Unzucht, Diebstahl, Raubüberfälle, Republikflucht - das Register war ziemlich stark. Wenn ich es noch recht in Erinnerung habe, waren das damals 19 Anklagepunkte; wir mussten der Arbeit fernbleiben, uns in die Stadtwirtschaft setzen, und da liefen die Prozesse, Schauprozesse. Die, die nicht angeklagt wurden, kriegten den ehemaligen Jugendclub am Jägerplatz, da war dann eine Motorradgruppe drin. Dort kriegten wir Räumlichkeiten und bauten den Jugendclub auf. Dann wurden auch die Kontakte hergestellt - aber damals zur Volkspolizei, nicht zur Stasi.

Christoph Kuhn: *Du sagtest damals, dass du das noch aus Überzeugung machtest - diese Berichte zu schreiben.*

Henry Schramm: Na klar.

Christoph Kuhn: *Du warst überzeugt davon, dass es richtig war, dass Straftaten dadurch verbindert wurden.*

Henry Schramm: Nein. Das ist Quatsch. Nichts vermengen: Der Jugendclub ist ja erst im Nachgang, nach diesen Prozessen, gelaufen. Das, was vorm am Theater der Freundschaft stattfand ... Dann kamen die Prozesse - die wollten die Leute von der Ecke wegstreuen, und erst dann setzte das ein. Über die Sachen, die da vorne gelaufen sind, habe ich zum großen Teil erst etwas bei den Verhandlungen erfahren.

Christoph Kuhn: *Die nächste Frage betrifft die Wiedereingliederungsfälle in deinem damaligen Betrieb. Wurden diese Wiedereingliederungen von staatlichen Leitern betreut, von der VP oder vom MfS oder von allen separat ...?*

Henry Schramm: Ich habe zwei gehabt. Ich war damals Arbeitsvorbereiter im Plattenwerk, Halle-Neustadt. Der Eine hatte eine langjährige Haftstrafe hinter sich, der Andere eine relativ kurze, zwei oder drei Jahre. Den hab ich jeden Früh halb sechs aus dem Bett geholt, weil er sonst verschlafen hätte ... Und da habe ich in unregelmäßigen Abständen - acht Wochen, sechs Wochen - Berichte geschrieben. Und da hab ich wirklich gedacht ... MdI, VP ... Na klar weiß ich hinterher, dass es vielleicht andere auch waren.

Christoph Kuhn: *Also du wusstest damals nicht, wem du berichtest?*

Henry Schramm: Für mich war das für die Polizei. Damals.

Christoph Kuhn: *Hat sich derjenige, der deine Kontaktperson war, ausgewiesen.*

Henry Schramm: ... VP-Ausweis ... Heute weiß man ja, das hatte nicht viel zu sagen.

Christoph Kuhn: *Du sagtest: Das, was ich als falsch bezeichne, beginnt mit der Öko-Gruppe ... Welches Verständnis stand für dich dahinter - also damals, nicht heute.*

Henry Schramm: Als ich in die Öko-Gruppe kam: Die Umweltsituation hier.

Christoph Kuhn: *Und in Bezug auf deine Berichte?*

Henry Schramm: Die setzten erst später ein. Es war eine ganze Weile Ruhe. Man hatte mich eine ganze Weile in Ruhe gelassen. Und erst als ich in der Öko-Gruppe war, tauchten die dann wieder auf. Es war nicht so, dass ich in die Öko-Gruppe geschickt worden bin. Sondern erst, als ich drin war und wieder interessant wurde, tauchten die auf.

Christoph Kuhn: *In Bezug auf deine Berichte hast du gesagt: „Ich werfe mir wenig Inhaltliches vor, sondern dass ich überhaupt für die Stasi berichtete.“ Aber wenig Inhaltliches heißt, dass es auch etwas Inhaltliches gab ...*

Henry Schramm: Mit Sicherheit.

Christoph Kuhn: *Kannst du dich da genauer erinnern?*

Henry Schramm: Also nicht im Einzelnen. Ihr habt doch die Unterlagen. Ich weiß nicht, ob ihr da Berichte gefunden habt, ich kenne sie nicht. Ich hab meine Akten inzwischen gesehen, da sind natürlich nicht meine verfassten Berichte drin.

Christoph Kuhn: *Hast du nach deiner Akteneinsicht für dich neue Erkenntnisse gewonnen, etwas gelesen, was du vergessen hattest ...?*

Henry Schramm: Was heißt neue Erkenntnisse? ... Es hat in den ganzen Jahren vereinzelt Gespräche gegeben, nicht in solcher Runde, sondern mit Einzelnen, die in ihre Akte geguckt haben und meinten, sie sollten sich mit mir unterhalten - das war auch das Angebot, was ich immer machte. Abgesehen davon, dass es falsch war, für die Leute zu schreiben oder überhaupt mitzuarbeiten - von den Inhalten her ... Ich habe niemanden diskriminiert, ans Messer geliefert - und das soll nicht entschuldigend klingen ... Dass man aus vielen Mosaiksteinen was gemacht hat, ist mir schon bewusst, und das werfe ich mir ja auch vor ...

Wolfgang Schuster: *Ans Messer liefern ... Gab es also Versuche der Stasi, wo jemand ans Messer geliefert werden sollte? Das konkret gesagt wurde, den ...?*

Henry Schramm: Natürlich. Du hast doch in Gesprächen mitgekriegt, wenn der Führungsoffizier da gesessen hatte ... dass die sich auf irgend einen bestimmten Typ eingeschossen hatten ... Nun hast du natürlich die Möglichkeit entsprechende Berichte zu liefern ... es kommt auch auf die Schreibart an: Es gab die Möglichkeit, realistisch zu berichten; es gab die Möglichkeit, auch mal einen Bericht zu vergessen. Oder, und das war die andere Seite - wie soll man das erzählen, es wird ja immer als Entschuldigung gewertet - aber es gab durchaus auch Situationen, dass man wusste, man hatte sich auf den oder den etwas vorbereitet ...

Wolfgang Schuster: *Hast du da ein Beispiel?*

Henry Schramm: Da müsste ich nachsehen, ich würde bestimmt eins finden. Es gab die Möglichkeit, was zu vergessen, also ihm einen Termin nicht zu nennen, wenn wir uns in der Ökogruppe getroffen oder „Blattwerk“ sortiert haben. Und damit war er an dem Abend raus.

Peter Kube: *War dein Eindruck, dass die noch Parallelinformationen von anderen Leuten bekamen?*

Henry Schramm: Ja, doch.

Peter Kube: *Das merkst du auch bei den Gesprächen ...*

Henry Schramm: Du bekamst auch manchmal vorgefertigte Berichte, die lagen auf dem Tisch, waren mit Schreibmaschine geschrieben, dass du keine Handschrift erkennen kannst ... Du konntest dir deine Gedanken machen, woher es kam ... Ich bin manchmal gefragt worden, ob ich wusste, wer aus der Gruppe noch IM war. Das habe ich bis zum Schluss nicht gewusst. Und von Vermutungen habe ich nie was gehalten. Mir war klar, es gab außer mir noch welche ...

Wolfgang Schuster: *Hat auch die Stasi diese Frage mal gestellt?*

Henry Schramm: Nein, das haben sie nicht. Ich glaube nicht.

Christoph Kuhn: *Du sagtest, dass du für die Stasi gearbeitet hast - damit müsstest du fertig werden ... Aber stand nicht auch Überzeugung für den sozialistischen Staat dahinter?*

Henry Schramm: Nehmt es doch mal nicht so hochtrabend ... sozialistischen Staat ... Wie viele andere auch hatte ich meine Vorstellung, was aus dieser DDR werden sollte. Ich wollte sie nicht abschaffen; ich wollte eine andre. Wir haben gewusst, was wir nicht wollten, aber wir haben nicht gewusst, was wir wollten. Das hat letztlich zu dem geführt, was wir jetzt haben. Ich will gar nicht bewerten, ob es gut oder schlecht ist. Klar wollte ich was ändern, und das war in der Öko-Gruppe die Umweltsituation, und auch andere Dinge. Für mich stand nicht die Frage, die DDR abzuschaffen ...

Heidi Bohley: *Was spielte es für dich für eine Rolle, dass es ein Gefühl von Macht verleibt, wenn man etwas weiß, was die anderen nicht wissen? Z. B. Monika Heger hat ja damals gesagt, da hab ich dann oft gedacht: Wenn die wüssten, was ich für Beziehungen habe ...*

Henry Schramm: Das habe ich nicht gehabt. Ich habe eins gelernt in den ganzen Jahren ... Vielleicht konnte man auch nur so leben: Ich konnte verdrängen; wenn ich in der Öko-Gruppe war, war ich in der Öko-Gruppe oder mit Freunden ... Ich habe z. B. nie über Freunde oder Bekannte gesprochen ...

Heidi Bohley: *Ich frage nach dem Machtgefühl.*

Henry Schramm: Das hatte ich nicht.

Heidi Bohley: *Das glaube ich nicht.*

Henry Schramm: Das hatte ich aber nicht. Echt nicht.

Heidi Bohley: *Es ist doch aber so, dass du in dem Moment eine Wichtigkeit hast ...*

Henry Schramm: Das einzige ... Ich hatte 1984 angefangen, das „Blattwerk“ herauszugeben. Ich bilde mir heute noch ein - ob das richtig ist, weiß ich nicht - durch meine Arbeit als IM - sie haben mir ja x-mal gesagt, sie wollen die Listen haben, wollen vorher wissen, was da läuft, welche Artikel erscheinen ... Ich bilde mir ein, ich habe das „Blattwerk“ nur über die Jahre gerettet, weil sie es nicht gekriegt haben oder weil ich andere Informationen geliefert habe. Wir saßen uns ja auch nicht immer freundschaftlich gegenüber, wir haben uns auch ziemlich gezofft bei manchen Gesprächen. Dass ich nicht abgesprungen bin - das habe ich mehrfach erklärt - das war Angst, das war auch Feigheit. Für mich war klar, wenn die es in Umlauf bringen oder wenn ich es sage, dass ich IM bin, dann wäre die ganze Umweltarbeit erledigt gewesen; und das wollte ich eigentlich nicht.

Heidi Bohley: *Hattest du Angst vor der Stasi?*

Henry Schramm: Vor der Stasi ... weiß ich nicht ... das wäre übertrieben ... würde ich nicht sagen. Ich hatte mehr Angst, aus dem Freundeskreis ausscheiden zu müssen.

Christoph Kuhn: *Wenn du heute sagst, dass du es dir vorwirfst, für die Stasi berichtet zu haben, dann ist das ein Gefühl von heute. Welche Gefühle kannst du noch erinnern, die du damals hattest?*

Henry Schramm: Die Gefühle kann ich dir mit Sicherheit nicht mehr sagen. Aber ich kann dir beschreiben, wie's gelaufen ist. Es gab Momente, wo du den Bericht geschrieben hast und es gab Momente, da hast du über Wochen verzögert, das zu verzögern, und das waren auch die Momente, wo es Ärger gab ... Manchmal glückte es, es auf die lange Bank zu schieben.

Christoph Kuhn: *Es gab doch sicher im Empfinden Unterschiede, wenn du z. B. Berichte für die staatliche Leitung geschrieben hast im Unterschied zu denen in konspirativen Wohnungen?*

Henry Schramm: Nicht so große Sprünge. Das was ich damals im Plattenwerk gemacht habe, habe ich im vollen Bewusstsein gemacht. Ich war immer der Annahme, es ist für die Volkspolizei ... um beim Täter Rückfälle zu vermeiden ... es wurde berichtet, wie er auf der Arbeit ist, ob er regelmäßig kommt usw.; darin hab ich überhaupt nichts schlechtes gesehen.

Christoph Kuhn: *Aber bei den anderen Berichten ... gab es dabei so etwas wie Nervenzitter, Überzeugung, etwas Falsches zu tun, Überzeugung, etwas Richtiges zu tun, Angst, Ausgeliefertsein ...*

Henry Schramm: Über die Angst habe ich nun schon mehrfach gesprochen. Ich hatte mehr Angst vor den eigenen Freunden als vor der Staatssicherheit.

Peter Kube: *Und um deine Frau sicher auch ein bisschen ...*

Henry Schramm: Ja natürlich, sie hat es ja auch nicht gewusst ... Es war ja damals eine harte Auseinandersetzung - und vielleicht wäre es der Knackpunkt gewesen ... Sie hatten ja damals versucht, U. in die Frauengruppe zu bringen ... Und da hab ich gesagt, in dem Moment, da ist mir das egal, da mache ich das irgendwie und wir ziehen weg; das geht nicht. - Sie hat's ja bis zum Schluss nicht gewusst, sie hat es genauso erst erfahren, wie ihr alle auch ...

Wolfgang Schuster: *Und wie hast du das zeitlich auf die Reihe gebracht? Das Schreiben von Berichten beansprucht ja Zeit, ist Arbeit ... Scheißarbeit, aber Arbeit ... Wie hast du das deiner Frau erklärt?*

Henry Schramm: Ich habe doch die Berichte nicht zu Hause geschrieben ...

Wolfgang Schuster: *Meine Frau würde fragen: Hast du 'ne Freundin oder was ...*

Henry Schramm: Ich war doch damals bei der VEM im Exportlager, ab 1982. Ich war viel auf Dienstreisen, viel unterwegs; ich hatte keine Beamtenarbeitszeit, wo du früh um sieben anfängst und abends um fünf aufhörst ... und es konnte sein, dass ich mal bis abends um zehn arbeitete ... Und da war schon Zeit, mal einen Bericht vorher zu schreiben oder du bist zu diesen Treffs gegangen und konntest genauso gut erzählen: du warst auf der Arbeit. Und es war ja nicht so, dass ich jede Woche da war ...

Wolfgang Schuster: *Wie viel Zeit im Monat wurdest du beansprucht?*

Henry Schramm: Das ist unterschiedlich; es gab Monate, wo gar nichts war und es gab mit Sicherheit auch Zeiten, wo es aller vierzehn Tage war.

Wolfgang Schuster: *Und wie lang war so eine Session?*

Henry Schramm: Manchmal eine Viertelstunde - dann, wenn ich schon vorher etwas geschrieben hatte, wo sie mir was Vorgefertigtes hingelegt hatten, einen Bericht von anderen. Wenn sie dich befragten und du hast vor Ort geschrieben, hat es natürlich länger gedauert ...

Wolfgang Schuster: *Wenn du nun sagtest: Ich bin nur bereit zu erzählen, nicht zu schreiben ...*

Henry Schramm: Dann wurde es aufgenommen ... Sie hatten entsprechende Geräte.

Wolfgang Schuster: *... Darauf sind sie eingegangen?*

Henry Schramm: Nicht immer. Das waren auch Momente, wo es Auseinandersetzungen gab.

Christoph Kuhn: *Die Anwerbungsversuche deiner Frau - wie hast du davon erfahren?*

Henry Schramm: Das haben sie mir direkt gesagt. U. ist nie angesprochen oder angeworben worden. Das haben sie über mich versucht, wie es aussehe, meine Frau bei den „Frauen für den Frieden“ unterzubringen. Da gab's Krach ...

Christoph Kuhn: *Und du hast U. trotzdem nie darauf angesprochen?*

Henry Schramm: Nein.

Christoph Kuhn: *Das wäre ja ein Eingeständnis gewesen, dass du selber IM bist ...*

Henry Schramm: Natürlich.

Heidi Bohley: *Was haben sie dir da gesagt? Sagten sie, dass sie beabsichtigen, mit ihr eine Anwerbung zu machen?*

Henry Schramm: Ja. Sie sagten: Deine Frau kennt doch die Leute alle ...

Heidi Bohley: *Und du solltest dann mit ihr darüber sprechen ...*

Henry Schramm: Ach wo, überhaupt nicht, so sollte das nicht laufen. Das versuchen sie dann schon geschickter anzustellen - sprich, dass sie zu verschiedenen Veranstaltungen mitgehen würde ... langsam mit reinwächst und dann mit drin ist ...

Heidi Bohley: *Das solltest du mit befördern ...*

Henry Schramm: ... dass ich sie mitschleppe, zu bestimmten Veranstaltungen, zu bestimmten Dingen mitnehme ... Sie war auch bei bestimmten Veranstaltungen dabei ...

Heidi Bohley: *Du hättest dann deine Frau „abgeschöpft“ und denen davon erzählt ...*

Henry Schramm: Erstens das oder zweitens - ich weiß ja nicht, wo die Entwicklung hingegangen wäre ... Meine U. wäre dafür nicht der Typ gewesen.

Aber wenn sie der Typ gewesen wäre, dann hätte sie wahrscheinlich ohne mich dort weitergemacht ... weiß ich nicht ... Aber das hätte sowieso nicht geklappt, da ist U. ein anderer Mensch als ich.

Peter Kube: *Das hätte ich mir auch nicht vorstellen können. Menschlich wäre es nicht aufgegangen ...*

Heidi Bohley: *Na, hättet ihr es euch bei ihm denn vorstellen können ...?*

Peter Kube: *... Bei Henry ... Nachdem ich es erfuhr, habe ich mich dann auch gefragt, ob ich irgendwann mal eine Ahnung gehabt ... Ich denke, das Problem war - und ich kann mich an solche Gespräche in den Jahren, wo ich dabei war, noch erinnern - immer mal diese witzelnde Rundfrage: Wer ist es denn? oder so ähnlich ...*

Das hatte bei jedem persönlich einen ganz anderen ernsten Hintergrund, das merkte ich hinterher: Der eine hat's wirklich mit Humor, mit Sarkasmus gemacht und der andere mit Befürchtung, mit Angst - und der es war ... ich konnte mir nicht vorstellen, wie der da mitmacht in so 'ner Runde ... Und bei Henry: Ich sah dieses ganz praktische Engagement an vielen Stellen bisschen so maschinenstürmerisch, vorwärtsdrängend, ... sozusagen, wir machen hier etwas, wir bauen hier etwas hin, und wenn die nicht wollen, machen wir das einfach ... Und dann die zweite Seite: ... dieses Organisierende habe ich immer als das genommen, was es für die praktische Arbeit der ÖAG gewesen ist, und mehr eigentlich nicht. Die Tatsache, dass wir gemeinsam, familiär, Radtouren gemacht haben - ich habe heute noch die Fotos aus der Dübener Heide - da weiß ich noch, dass wir uns über verschiedenes unterhalten haben ... aber ich nicht den Eindruck hatte, ich müsste jetzt großen Verdacht entwickeln ... dann hätte ich sicher direkt gefragt irgendwann ...

Heidi Bohley: *Ich fragte, weil du sagtest, bei U. hättest du es dir menschlich nicht vorstellen können.*

Peter Kube: *Ich denke, sie hätte das einfach nicht durchgestanden, so eine Rolle zu übernehmen - das wäre mein Eindruck im Nachhinein gewesen. Ich habe sie immer als jemanden erlebt, die gegenüber vielem, was du, Henry, gemacht hast, eber den Versuch machte, das zu beschwichtigen, etwa: Nun mal nicht so heftig, muss das auch noch sein. Sie hat sehr darauf geachtet, dass ihr Zeit für einander habt und für euren Sohn und dass zu Hause alles gut läuft und ruhig ist ... Ich glaube, das war für sie wichtig ...*

Die Frage nach dem Machtgefühl von vorhin ... das darf man ja keinem einreden ... Ich habe selber eine Anwerbesituation erlebt ...

[Peter Kube erzählt, wie er als Theologiestudent auf der Buchmesse ein Westbuch klaut und ertappt wurde. Im Messehaus war die vierte Etage mit Polizei und Stasi eingerichtet. Die geklaut hatten, wurden sortiert: Wer ist interessant, wer uninteressant - Strafverfahren für die Uninteressanten, für die Interessanten auch, nur die mussten dann noch warten, bis ein

Offizier von der Stasi bereit war zum Gespräch, fertig war mit dem Vorgänger ... Er ist gleich am nächsten Tag zum Dekan gegangen und erzählte ihm alles. Der kannte solche Fälle schon, und Peter Kube fühlte sich aufgefangen. Dann wurde er noch mal vorgeladen, ins VP-Kreisamt, zwei Lampen auf sich gerichtet und sollte angeworben werden und lebte jegliche Treffs ab. Das Schlimme daran war hinterher, dass er den für Theologen nach solchem Vergehen üblichen strengen Verweis nicht erhielt und dadurch als Spitzel in der Sektion verdächtigt wurde ...]

... Ich erzähle es wegen der Frage mit dem Machtgefühl ... In dem Moment, wo ich den Leuten gegenüber saß, war es auch ein Spiel der Mächte. Es war ein Stück Abenteuer. Und du, Henry, bist wohl auch ein Abenteuerer ... Nicht das Machtgefühl eines Managers, der die Fäden zieht, eber das jungenhafte Gefühl: Ich habe jetzt hier was zu tun, was wichtig ist, was für euch wichtig ist, was für mich wichtig ist ... So ein ähnliches Gefühl hatte ich später noch einmal: nach der Friedensdemo mit den eigenen Transparenten gab es eine Aussprache mit - wie hieß der? - Wir hatten eine Eingabe geschrieben an den Zentralrat der FDJ - es war ja eine FDJ-Demo - und da kam einer, und ich hatte mich allein mit ihm in meiner Wohnung getroffen ... und da gab's ein Gespräch, und er schrieb ein Protokoll, das auch in meiner Akte steht. In dem Moment, wo ich mit ihm sprach, war das natürlich ein ganz komisches Gefühl, eine Gefühlsmischung: Ich wusste, ich stehe in der Verantwortung für diese Gruppe, die die „Mit-Demo“ mit den Transparenten organisiert hatte, aber ich nehme jetzt hier eine Rolle ein, die hat was ... dieses kindliche Gefühl hatte ich auch: Du bist so 'n Stück Hauptmann jetzt - und der ist von der anderen Truppe 'ne Art Hauptmann ...

Christoph Kuhn: *Und Henry hat mir auch schon erzählt, dass es für ihn auch eine Art Spiel gewesen sein muss, Dinge zu machen, die die Stasi nicht wusste ...*

Henry Schramm: Ja, klar.

Christoph Kuhn: *Unser Schlüsselerlebnis, wo wir im Keller der Staatlichen Galerie Moritzburg dem Hausmeister ein Vervielfältigungsgerät abkauften, Henry und ich, für 50 Mark. Und der Hausmeister dachte, weil wir in der DDR illegal etwas drucken wollten, müssten wir nationalsozialistisch eingestellt sein, und er wollte uns eine Hitlerbüste gleich mitverkaufen. Und das hätte für mich gereicht ... Und für Henry auch ...*

Peter Kube: *Es gab ja auch Versuche, in Eure Umweltbibliothek Bücher nationalsozialistischen Inhalts einzuschleusen, um sie dann dort zu finden ...*

Christoph Kuhn: *Das ist doch auch ein Machtspiel ... Henry war sich sicher, dass ich nicht bei der Stasi bin oder er muss sich sicher gewesen sein ... Und diese Frage: Wer könnte es sein? gipfelte bei uns in dem Witz, wenn wir uns gegenseitig fragten ... Also ich fragte*

Henry: Na, wer berichtet heute, machst du es oder soll ich's machen? Henry antwortete etwa so: Ach, berichte du heute, ich mach's morgen wieder.

Heidi Bohley: *Henry, wie ist es dir damit gegangen? In solchen Situationen ...*

Henry Schramm: Weiß ich nicht mehr. Ich kann es nur versuchen zu beschreiben. Das fällt aber schwer. Ich weiß, dass er das aus Spaß gesagt hat. Ich selber wusste ja aber, für mich ist es ernst.

Dass ich darüber nichts geschrieben habe, hat er ja vielleicht selber nachher gesehen: ich habe weder über dieses Vervielfältigungs-Gerät etwas geschrieben, noch über Matthias Weiland, als wir damals das elektrische Wachsmatrizen-Gerät aus der Wasserwirtschaft geholt haben, was all die Jahre in meinem Keller stand, wo wir das „Blattwerk“ gedruckt haben. Übrigens: die eine Ausgabe vor dem „Blattwerk“, welches hochgezogen wurde, da standen sie ja schon mal da und wollten wissen, wo das ist. Und in der Zeit, wo sie in der Mittelstraße standen, haben wir es bei mir im Keller gedruckt. Das haben sie nicht gewusst. Erst hinterher. Insoweit gebe ich dir natürlich recht, was Abenteuerlust betrifft, es war immer so auf Messers Schneide; ich wusste auch manchmal nicht, ob ich den Bogen überspanne ... Wie lange lässt die Stasi sich das Spiel gefallen ... Aber ich wollte es auch nicht aufgeben, die Zeitung zu machen ... Ich kann stur sein ...

Christoph Kuhn: ... *Durch diese Plänkelei, die wir machten, nicht nur einmal - warst du zumindest sicher, dass ich nicht auch IM bin. Denn das konntest du ja nicht, nach dem Vertrauen, das du bei andern hattest ...*

Henry Schramm: ... Relativ sicher. Dadurch, dass ich auch Berichte gesehen habe, von denen ich bis heute nicht weiß, wer sie geschrieben hat ...

Christoph Kuhn: *Aber du hättest mich nicht angestiftet ... Oder ging das von mir aus - ich weiß nicht mehr - das Vervielfältigungs-Gerät dort zu holen ...*

Henry Schramm: ... Wenn sie mitbekommen hätten, dass ich dabei war und es nicht meldete, hätten sie mich auch rangekriegt.

Heidi Bohley: *Was wäre da passiert?*

Henry Schramm: Das weiß ich nicht ...

Heidi Bohley: *Also hättest du davor doch Angst gehabt ... Das Interessante ist doch jetzt: Er hat die Situation geschildert, die du auch kennst, und ihr habt lange Zeit miteinander verbracht, ihr habt euch gut gekannt ... Und ihr habt aus der gleichen Situation vollkommen andere Schlüsse oder Konsequenzen gezogen. Er hat das auch wahrgenommen,*

dieses Abenteuer, aber er hat 'ne Verantwortung gespürt ... dass er nicht Räuber und Gendarm spielt, sondern dass es um etwas anderes geht. Und du hast für dich eine andere Konsequenz gezogen. Und das ist eigentlich das Brisante, warum es sich überhaupt noch lobnt, miteinander darüber zu reden. Das macht auch die Problematik der IMs aus - dieses besondere Verhältnis: sich so nahe gewesen zu sein und nicht verstehen zu können, weshalb der andere diese ... Ich meine, das ist ja auch besprochen worden ... Du bist doch dabei gewesen, wenn über Anwerbungsversuche geredet wurde oder du wusstest, in welchem miesen Licht Spitzel stehen. Und wenn du sagst, du hattest Angst, den Freundeskreis zu verlieren, dann war es ja auch die Angst, dass das rauskam.

Henry Schramm: Ja, habe ich ja auch gesagt, natürlich war's das.

Heidi Bohley: ... *Warum also dann diese andere Richtung einschlagen und mit denen mitmachen ...?*

Henry Schramm: Das habe ich versucht, am Anfang zu erklären. Ich bin ja reingewachsen. Bei mir ist es nicht so, dass man mich erpresste ... in der Art wie mit den Büchern ... ich habe selbst welche auf der Messe mitgenommen ... Ich fing an damals, die Sache „Theater der Freundschaft“ - im Bewusstsein: Polizei. Dasselbe war bei den Wiedereingliederungsfällen. Und dann hat man mir klipp und klar gesagt, zur Zeit der Öko-Gruppe: Du hast ja sowieso schon für uns gearbeitet und gesagt: Wir können es natürlich auch erzählen ...

Christoph Kuhn: *Das ist doch Erpressung ...*

Henry Schramm: Natürlich ist es das. Aber es wurde höflich umschrieben ... Nun kann man mir ja vieles vorwerfen. Unter anderem, dass ich den Weg nicht rausgefunden habe ... Und dann habe ich versucht, meinen Weg zu gehen. Ich habe nie über private Freundschaften geschrieben ... da wird auch nie jemand was finden ... oder private Treffs ...

Christoph Kuhn: *Doch, es gibt schon Berichte, wo ich dich besuchte ... Der Übergang zum Privaten ist oft fließend ...*

Henry Schramm: Ich denke schon, dass ich da getrennt habe ... Es gab wenige Prämissen, wo die auch wussten, darüber schreibe ich nicht ...

Heidi Bohley: *Hast du dann auf der Arbeit gesessen und alles noch einmal Revue passieren lassen, so einen Abend, ein Gespräch, und hast dann sortiert: was schreibe ich, was lasse ich weg?*

Henry Schramm: Wenn du so willst, natürlich ...

Wolfgang Schuster: *Haben die dich auch mit so einem Ding [Aufzeichnungsgerät] ausgestattet?*

Henry Schramm: Nein.

Peter Kube: *Die haben dir praktisch ein Thema gegeben ... Oder haben die gesagt: Jetzt ist wieder ein Treffen, schreiben Sie mal, was da vorgesehen ist, was geplant wird ... Haben die nicht auch gesagt: Nun schätzen Sie mal den oder jenen ein, wir müssen da noch mehr wissen, wir haben da so unsere Verdächtigungen über deren Kontakte über die ÖAG hinaus ... Also mit diesen getarnten Anfragen, die das Schutzbedürfnis des normalen DDR-Bürgers mit beanspruchten, d. h. die haben - so kenne ich das von Gesprächen - auch versucht, dir so bisschen zu vermitteln: Wenn du jetzt hier nicht mitmachst, ist es auch für dein Schutzbedürfnis als DDR-Bürger schlecht, wenn die weitermachen können mit ihrer Sache ... In dieser Richtung haben sie nie argumentiert, dass sie über Menschen ganz konkret etwas wissen wollten ...?*

Henry Schramm: Klar wollten sie auch über Leute was Konkretes wissen, aber nicht mit dieser Argumentation ... Dadurch, dass ich schon verhältnismäßig lange dabei war, hat sich auch eine Beziehung aufgebaut, man kannte sich, und da musste man nicht irgendwelche Dinge bereden ... dass sie dir mit großer Überzeugung kamen oder sonst etwas. Das kam dann, wenn wir uns gestritten haben ...

Natürlich kam es vor, dass sie sagten: Schätzen Sie mal den oder jenen ein ...

Christoph Kuhn: *Wir können darauf noch zurückkommen. Zunächst eine konkrete Frage: Was geschah mit den Disketten mit dem Bericht einer Architekten-Gruppe, der nie im „Blattwerk“ erschien, 1988 oder 1989?*

Henry Schramm: Das weiß ich nicht. Von mir hat niemals die Stasi Tonbänder oder Disketten und dergleichen erhalten. So etwas habe ich nie übergeben ...

Wolfgang Schuster: *Gab es konkrete Aufträge, von jemandem etwas zu besorgen ... Z. B. habe ich den Verdacht bis heute: ein Buch, das ich mir von Karsten Reuter geborgt und dir gegeben habe, ist weg. Nun mag es sein, dass es verschlampt ist oder gab's den Auftrag, das Buch zu besorgen?*

Henry Schramm: Hundertprozentig nicht. Jedenfalls nicht an meine Adresse.

Christoph Kuhn: *Du sagst: Wie wäre es denn gewesen - und davor hattest du natürlich Angst - wenn ich in den achtziger Jahren zu irgendwem gesagt hätte, ich bin IM der Stasi ... Konntest du damals diesen Begriff - wir kannten ihn doch erst nach 1989.*

Henry Schramm: Ja, klar. Ich hätte damals sicher auch nicht IM gesagt - das weiß ich nicht - wie haben wir damals gesagt ... Horch und Guck ...

Heidi Bohley: *Spitzel.*

Henry Schramm: Ja. Aber IM - ich glaube, den Begriff gab's nicht.

Christoph Kuhn: *Du bekamst einen neuen Decknamen, weil der alte „zu bekannt“ gewesen sein soll. Erklärte der Führungsoffizier, wem der Deckname zu bekannt war?*

Henry Schramm: Nein. Ich weiß nicht, wer den gekannt haben könnte ... Auf bestimmte Fragen hättest du auch keine Antwort bekommen.

Christoph Kuhn: *Du hast über die konspirativen Wohnungen gesprochen. Erst war es eine in der Händelstraße, dann in der Abderhaldenstraße, dann im Hochhaus bei mir gegenüber. War es denn von Anfang an so, „wie bei der Oma zu Besuch“, wie du es schildert hast. Wie hast du dich gefühlt?*

Henry Schramm: Das hast du wohl falsch verstanden ... Das Umfeld war so: Wenn du da reingekommen bist, war da ein älteres Rentnerhepaar, wahrscheinlich überzeugte Arbeiterveteranen, und die stellten auf einmal Kaffee und Kuchen auf den Tisch und verschwanden in die Küche und fragten vielleicht nach einer Viertelstunde: Möchten Sie noch etwas haben? - Das meine ich mit Umfeld, familiär irgendwo; die selber haben sich ja nie beteiligt, nur die Wohnung zur Verfügung gestellt. Das waren die ersten Wohnungen. Die nachher im Hochhaus war eine reine MfS-Wohnung: eine Ein-Raum-Wohnung, da hast du gesehen: da hat nie jemand gewohnt, komplett eingerichtet wie eine Wohnung, aber man sieht ja, ob nur etwas hingestellt ist oder ob wirklich jemand drin wohnt ...

Christoph Kuhn: *Ich las in den Akten, du hättest dich durch die neue Wohnung aufgewertet gefühlt. Du hast gesagt, das sei nicht so gewesen ...*

Henry Schramm: Die Wohnungen wurden eben mal gewechselt. Ich hatte mit Sicherheit keinen Einfluss, und eine Auszeichnung war eine neue auch nicht. Welche Wohnung es war, war Zufall ... würde ich heute sagen.

Wolfgang Schuster: *Apropos Auszeichnung - gab es irgendwie mal so etwas wie Lob?*

Henry Schramm: Weiß ich nicht. In den langen Gesprächen, möglich, dass mal so etwas gesagt worden ist.

Ich habe einmal gelogen - in dem Interview mit Heidi, wo ich sagte, dass ich nie Geld bekommen hätte. Das habe ich aus Angst nicht gesagt. Ich habe Geld

gekriegt. Geringe Summen - da könnt ihr nachlesen ... Auszeichnungen, Orden und so etwas: Nein.

Christoph Kuhn: *Ich muss springen zu einer Frage zu den Montags-Demos: Die erste war ja am 9. Oktober, 17 Uhr auf dem Markt ...*

Henry Schramm: Da war ich zum Geburtstag bei meinem Schwiegervater, da war ich nicht dabei.

Christoph Kuhn: *Es war dir aber sicher vorher bekannt, dass es sie gab. Hattest du an dem Tag noch Kontakt zum MfS.*

Henry Schramm: Nein.

Christoph Kuhn: *Die nahmen auch nicht Kontakt zu dir auf?*

Henry Schramm: Nein. Wir haben uns bestimmt hinterher getroffen, das ist durchaus möglich. Ob das der 10., 11. oder 12. war, weiß ich nicht mehr.

Christoph Kuhn: *Die Stasi wusste doch von der geplanten Demonstration ...*

Henry Schramm: Na klar werden die das gewusst haben. Ich weiß nicht mehr genau, wann mein nächster Treff war. Am 10. haben wir die Mahnwache eingerichtet in Georgen, und kurz danach war ich noch mal zu Hause. Dann war ich ja tagelang in Georgen und habe mich nicht mehr blicken lassen - bin kurz nach Hause, und da haben sie mich auf dem Weg zum Schülershof weggegriffen, und da ist noch mal was geschrieben worden. Das war also nach dem 9. Oktober.

Peter Kube: *Weggegriffen?*

Henry Schramm: Es kamen zwei freundliche Herrn auf mich zu; einen davon kannte ich, das war mein Führungsoffizier; den anderen kenne ich nicht. Ich bin tagelang in der Mahnwache geblieben, weil ich Angst hatte, wenn ich wieder rausgehe, dass man mich dann wieder mitnimmt; ich bin dann nur noch in einer Gruppe nach Hause gegangen.

Wolfgang Schuster: *Und wann war der letzte Kontakt?*

Henry Schramm: ich kann es nicht genau sagen, man müsste in den Akten nachsehen ...

Wolfgang Schuster: *Es gibt eine Quittung über Geld, wohl Ende Oktober, und ein Telefon wollten sie dir besorgen ...
Mit dem AfNS war dann nichts mehr?*

Christoph Kuhn: *Wieland Berg möchte noch wissen, was deiner Meinung nach in seinem Buch „Das Phantom“ nicht exakt dargestellt sein soll.*

Henry Schramm: Das kleine Aufnahmegerät soll ich angeblich von Katrin Eigenfeld bekommen haben. Dem war nicht so. Das habe ich von einem aus der Öko-Gruppe bekommen, der hatte es von seinem Onkel ... Das habe ich heute noch.

Wolfgang Schuster: *Nein, ein Freund von mir hat mit dir zusammen bei Katrin das Gerät mitgenommen ...*

Henry Schramm: Ich habe nie eins von Katrin gehabt ... Brauche nur auf die Liste der Namen zu sehen, dann weiß ich wieder von wem ich meins habe, ich sehe ihn noch vor mir ...

Christoph Kuhn: *Ich dachte, du solltest eine Gegendarstellung liefern zu heftigen Auseinandersetzungen innerhalb des „Blattwerk“-Redaktionskreises. Die Gruppe soll sich in einer Nacht fast zerstritten haben.*

Henry Schramm: Ich weiß nicht mehr genau, was damals zu dem Streit führte. Ich wollte dann eigentlich mit dem „Blattwerk“ nichts mehr zu tun haben, wollte es aufgeben, weil es nicht mehr meinen Intentionen entsprach ... Es gab ein ziemlich heftiges Gespräch bei mir vor der Haustür; den Inhalt krieg ich nicht mehr zusammen ...

Christoph Kuhn: *Da war ich dabei. Wir haben, glaube ich, versucht dich zu bewegen nicht auszustiegen ...
Hast du irgendwas in den Akten gefunden, bezüglich des Rechners, den du recht zeitig hattest?*

Henry Schramm: Ich habe nachgeguckt: Nein. Nicht ein Satz. - Ich wollte wissen, ob die sich dachten: Lasst den Schramm den Rechner haben, den schöpfen wir ja sowieso weiter ab. In meinen Unterlagen steht nichts ... Im Mai kam dieser Rechner damals über die „Arche“ - einer in Berlin, einer in Halle, das Videogerät noch ... Ich weiß auch bis heute nicht, ob sie es gewusst haben ...

Ich weiß eins: Sie wollten mich damals zur Bank hauen, 1988, da kriegten wir bei der VEM die ersten Rechner - und ich saß als einziger an dem Rechner, und ich schrieb die „Blattwerke“ am Rechner in der VEM. Aus Sicherheitsgründen mussten wir, wenn wir abends länger arbeiteten, die Baracken abschließen. Ich schloss mich ein, schrieb die Texte auf eigene Disketten, und wenn jemand klopfte, machte ich den Rechner aus ...

Christoph Kuhn: *Pfarrer Hartmann schreibt, dass du mehrere Pfarrer in Halle sehr genau kanntest, denen du dich vertrauensvoll hättest offenbaren können ...*

Henry Schramm: Richtig.

Christoph Kuhn: *„Wir hätten ihn sowohl vor Zwangsmaßnahmen seitens der staatlichen Stellen wie auch vor pharisäischen, verletzenden Angriffen aus dem Öko-Kreis oder aus den Gemeinden bewahren können. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es in Halle einen Pfarrer gegeben hat, der dreimal Aussprachetermine vereinbart hat und sie nicht einhielt.“*

Henry Schramm: Nein, so war es ja nicht. Wir hatten keine festen Termine. Wir wollten uns darüber unterhalten und sind nie zum Termin gekommen; und das kann ich nicht demjenigen anlasten, das muss ich nur mir anlasten, denn ich war auch nicht konsequent. Irgendwann kriegte ich dann auch wieder Angst ...

Christoph Kuhn: *Hartmann meint, du solltest den Namen nennen ...*

Henry Schramm: Nein, das mach ich nicht. Ja, den Vorwurf kann man mir machen. Ich hätte jederzeit zu einem Pfarrer gehen können, ich kannte einige ...

Christoph Kuhn: *... Du hast ja mit an der „Wendeschraube“ gedreht - dadurch, dass du dich in einer Basisgruppe engagiertest. Doch andererseits hättest du kein Interesse daran haben können, dass das System kippt, weil dann Transparenz entsteht, und man aufgedeckt hätte, bevor du dich immer fürchtestest.*

Henry Schramm: ... Wär's wieder andersrum gekommen, hätten sie mir auch das Maß genommen, und vielleicht anders als es jetzt gelaufen ist. Ich habe die Mahnwache mitgemacht, dann [im November 1989] die Grüne Partei mit gegründet ... das hätten sie bestimmt nicht wohlwollend befördert. Aber ich wollte ja was ändern ... Ich war mir ziemlich sicher, solange ich in der Mahnwache bin, passiert mir nichts von Seiten des Staates, aber ich wusste auch nicht, was passiert, wenn ich rausgehe ...

Wolfgang Schuster: *Für mich war es durchaus realistisch, dass du in den Bundestag marschiert wärest. War dir nicht bewusst, welchen Schaden du anrichtest, wenn du als IM im Bundestag sitzt?*

Henry Schramm: Doch.

Wolfgang Schuster: *Und warum bist du 1990 dann nicht ausgestiegen? Warum hast du dich nicht ausgeklinkt aus der Politik?*

Henry Schramm: Wie soll ich das erklären ... Mir war immer klar: Irgendwann kommt's. Und in dieser verbleibenden Zeit - bilde ich mir ein - das kann

man mir als Eigennutz vorwerfen - wollte ich so viel wie möglich noch erreichen, und ich bilde mir ein, ich habe auch einiges erreicht in dieser kurzen Zeit. Und dann kam der Knall, und dann war Politisches für mich erst mal erledigt.

Wolfgang Schuster: *Ich seh es noch vor mir im „neuen theater“ saßest du mit im Podium; du warst nicht unten, immer oben. Man hätte eber Schaden abwenden können, indem man in der dritten Reihe fleißig Parteiarbeit leistet ...*

Henry Schramm: Das wäre so und so nicht gegangen, ob erste oder dritte Reihe ...

Peter Kube: *Ich denke, dass dahinter dieses eigenartige Wissen um eine Gefährdung für mich selber auf Grund dessen, was ich gemacht habe steht. Und ich sehe, es kann den großen Knall geben - trotzdem mache ich erst einmal weiter; das ist das Titanic-Prinzip, die wussten auch, dass sie in die gefährliche Ecke fahren und haben es trotzdem aus irgendwelchen Gründen durchgezogen. Und wenn es den Knall gibt, dann verändert sich bei dir unheimlich viel plötzlich.*

Was bis dahin geradeso aufrecht erhalten werden konnte, die Kapitänswürde, das kippt dann - wenn's gut geht, noch in die Verantwortung für das, was vorher geschehen ist.

Wolfgang Schuster: *Der Gründungsparteitag der Grünen war [im Februar 1990] in Halle. Hast du den Gründungsparteitag hergeholt oder war es die Stasi?*

Henry Schramm: Es war nicht die Stasi. Ich bin auch x-mal gefragt worden, ob ich im Auftrag der Stasi die Grüne Partei gegründet hätte. Es ist Quatsch. Absolut nein.

Heidi Bohley: *Und warum hast du denn die Grüne Partei gegründet? Damit hast du ja einen Punkt gesetzt ... Warum fandest du es denn nichtig, dass es eine Partei ist? Das war ja ein zentrales Thema innerhalb des Neuen Forum: Partei ja oder nein. Es gab ganz viele Leute, die keine Partei wollten ... Warum war dir Partei nichtig?*

Henry Schramm: Weil wir in die Parlamente wollten ... Ich hätte liebend gern weiter Runde Tische gehabt. Aber du siehst doch, was jetzt Demokratie ausmacht: Du hast nur Parteien drin.

Heidi Bohley: *Warum war es dir damals nichtig, Parteien zu haben?*

Henry Schramm: Genau aus diesen Gründen. Ich habe versucht, drei oder vier Jahre weiter zu denken. Mir war klar, die Runden Tische sterben irgendwann aus. Spätestens da, wo wir wussten, wir kriegen jetzt dieses westliche Modell übergestülpt ...

Heidi Bohley: *Was hast du denn von denen gehalten, die was anderes wollten? Hast du gedacht, das sind Spinner ...?*

Henry Schramm: Nein. ... Das muss jeder für sich selbst entscheiden. Ich war für die Partei.

Peter Kube: *Ich muss noch einmal nachfragen. So eine innere Mehrleisigkeit - das kenn ich jedenfalls auch. Aber bei dir war es wohl eine äußerste Zuspitzung. Denn du hast vorhin gesagt, dass du eigentlich die DDR verändern wolltest ... Bei mir war der Ansatz ähnlich: Ich wollte diese DDR verändern, sie war nicht erhaltenswürdig, ich wollte etwas Selbstbestimmtes ... Aber gleichzeitig hast du gesagt: Drei, vier Jahre voranzudenken hieße für dich, wieder in eine Parteienstruktur zu gehen. Es wäre doch die Möglichkeit gewesen, mit all diesen Erfahrungen aus den Gruppen zu sagen: Das ist die Form von Basisdemokratie, die wir auch regierungsfähig gestalten wollen ...*

Henry Schramm: Moment, die Gründung der Grünen Partei war die letzte. Die Grünen waren die letzte Partei, die sich von den neuen Parteien gegründet hat; die anderen waren ja schon da, SDP u. a.

Heidi Bohley: *Es gab nicht alle, es gab nur die SDP, alles andere war Block. Und Bürgerbewegung. Es war also eine bewusste Entscheidung für Parteienstruktur, für Hierarchie, für Herkömmliches ...*

Henry Schramm: Ich würde liebend gern was anderes haben wollen, aber zur Zeit gibt es nichts anders ...

Heidi Bohley: *Nicht zur Zeit. Es geht doch um damals ...*

Henry Schramm: Ich wollte damals die Partei, selbstverständlich.

Peter Kube: *Das ist ein Bereich, wo du eine Spannung verspürt haben musst ... wir haben hier eine völlig andere Form eigenständiger Gestaltung versucht, aber eigentlich war ich in der Sache mit ganzem Herzen dabei, aber in der Struktur ist es eigentlich nicht mein Ding ... Kannst du sagen: Ich habe von der Art der Zusammenarbeit mit der Stasi - auch im Anfang mit der VP - in den Strukturen, die da sind, Gefüge, die auch gewisse Sicherheit bieten - im Grunde ist das eine Seite von mir, die mir auch willkommen ist ...*

Henry Schramm: Anders. Öko-Gruppen ... 1987, 1988: Es gab Dutzende Öko-Gruppen in der DDR. Und wie sind wir zur Bank gehauen worden, als wir sagten, wir gründen das grün-ökologische Netzwerk „arche“. Es war keine Partei, aber der erste Versuch, Öko-Gruppen zu vernetzen. Und dazu stehe ich heute noch.

Heidi Bohley: ... *Was Netzwerke im Gegensatz zu einer Parteienhierarchie bedeuten, mit diesem Thema hast du dich nie beschäftigt ...*

Henry Schramm: 1986, 1987 konntest du an Parteien nicht denken. Wir wollten aber die Stufe einzelner Gruppen erweitern durch Vernetzung; einen anderen Begriff gab es nicht.

Peter Kube: *Die Frage ist eine andere: Es ist daran eine innere Struktur sichtbar. Wie ich versuche, bestimmte Problemzusammenhänge zu ordnen, vielleicht auch zu lösen - ob ich das in einer hierarchischen Struktur ... oder ob die basis-demokratischen Bewegungen in Netzwerken und ähnlichen Strukturen arbeiten ... und der Widerstand gegen die „arche“ kam von dort, zu sagen: Wir dürfen keine Strukturen aufbauen, die denen Zuarbeit leisten - ob gewollt oder ungewollt - die in diesem Staat nur in diesen Strukturen arbeiten, die immer wissen wollen, mit wem sie's zu tun haben; die Stasi wollte immer die Ebene genau wissen ... „mit wem verhandeln wir jetzt eigentlich?“*

Henry Schramm: Das gab's beim Netzwerk ja nicht. Die einzige Zusammenarbeit gab's bei den jeweiligen Zeitungen ...

Peter Kube: *Gab es bei den Initiativen, größere Strukturen aufzubauen, auch das Gefühl, ich schaffe hier eine Gegengewicht zu der Macht, der ich verpflichtet bin?*

Henry Schramm: Ist vielleicht zu hoch gegriffen. Ich kann das nicht einschätzen. Das müssen andere machen. Ich habe nur in meinen Akten gesehen, dass sie auch drei oder vier Jahre gegen mich selbst ermittelt haben ...

Peter Kube: *Das ist eine sehr andere Ebene, weil das auch normal war ... Diese Dinge haben sie nur bei Leuten ausgepackt, wo sie merkten, jetzt kriegen wir Probleme mit dem, dann haben sie diese Dinge auf den Tisch gepackt ... das war nicht nötig in dem Fall ...*

Wolfgang Schuster: *Ab 1990, wo die großen Parteien alle ihre personellen Probleme hatten - Böhme, Schnur - Haben denn die Grünen auch dem Vorstand die Frage gestellt: Bist du sauber?*

Henry Schramm: Klar wurde darüber immer mal gesprochen. Es gab aber nie die Diskussion darüber wie in anderen Parteien oder Bewegungen.

Wolfgang Schuster: *Also du wurdest nie konkret gefragt?*

Henry Schramm: Nein.

Christoph Kuhn: *Du hast nach der Wende gehofft, dass deine Akten vernichtet sind ...*

Henry Schramm: Nein, da habe ich keine großen Hoffnungen gehabt ... Na, klar habe ich das Ende der Fahnenstange gesehen und habe wieder Angst gehabt ... Und nachdem es raus war - die ersten Wochen waren schlimm.

Christoph Kuhn: *Im ersten Interview mit Heidi klingt es ja noch so, als ob du gekommen wärst und hättest dich enttarnt ...*

Henry Schramm: Heidi war ja ziemlich schnell da. Ich will nicht sagen, dass ich durcheinander war ... Ich wusste nicht, was kommt denn noch alles auf mich zu ... Das ging zu Hause so weit, dass wir überlegten: Ziehen wir weg? ... Die Diskussion mit meiner Frau war ja auch nicht ohne ... Die habe ich ja auch zwanzig Jahre hintergangen in dieser Frage ... Dann kam Heidi ...

Christoph Kuhn: *Aber erst kam doch Schlademann [Pfarrer Ulrich Schlademann, Mitauflöser des MfS in Halle] und das hast du „Befreiungsschlag“ genannt.*

Henry Schramm: Ja, im Nachgang sag ich das so. Ich habe es später, als es dann endlich raus war, mit allen Schwierigkeiten - der Berg schiebt sich ja vor dich hin, und dann gibt es den großen Knall, und dann weißt du: Jetzt wissen sie es. Und da musst du durch.

Christoph Kuhn: *Wie war das damals genau als Schlademann kam? Wie hast du das in Erinnerung?*

Henry Schramm: An dem Abend war ich ... er hat mich auf dem Markt angesprochen ... es war gerade das Konstantin-Wecker-Konzert in Halle ...

Christoph Kuhn: *Er traf dich zufällig?*

Henry Schramm: Ich weiß nicht, ob's Zufall war. Glaube ich nicht, aber ich weiß es nicht ... dann bin ich erst mal zwei Stunden für mich rumgelaufen ...

Christoph Kuhn: *Sprach er dich mit der Bitte, der Aufforderung an, dich an die Öffentlichkeit zu wenden?*

Henry Schramm: Den genauen Wortlaut weiß ich nicht mehr. So ähnlich vielleicht.

Christoph Kuhn: *Gab es irgendwann schon einmal einen Verdachtsmoment, wo dich jemand angesprochen hat?*

Henry Schramm: Das weiß ich nicht ...

Heidi Bohley: *Als ich das Interview mit dir machte, da hab ich gewusst, dass es so war, dass dir die Möglichkeit gegeben wurde, selber damit an die Öffentlichkeit zu geben, und*

wenn du das nicht tust, dann wäre es öffentlich gemacht worden - also du hättest keine andere Chance mehr ... Deshalb habe ich diese Stelle nicht weiter hinterfragt, obwohl ich wusste, dass es so nicht war, dass du aus Erkenntnis oder weil du die Last nicht mehr tragen konntest, an die Öffentlichkeit gegangen bist ... du hast jedenfalls nicht, wie viele andere noch, versucht, es zu leugnen ...

Christoph Kuhn: *Wolfgang Kupke möchte wissen, wieso du in Zusammenhang mit dem PC in Georgen immer so geheimnisvoll getan hast, wo doch die Stasi ohnehin Bescheid wusste.*

Henry Schramm: Das ist Quatsch. Das wussten sie doch nicht. Woher denn? Der PC stand bei mir zu Hause. Den haben wir mal während der Mahnwache am helllichten Tag zu Georgen gefahren; und dort, im Archiv, sind mit dem PC an den Abenden die handschriftlichen Protokolle abgeschrieben worden. Das wollten wir nicht jedem sagen, das wussten drei oder vier Leute ...

Christoph Kuhn: *Es gibt einen Stasi-Bericht vom 7.9. nach deinem Ungarn-Aufenthalt. [zitiert] „Technik: Die Gruppe des Sch. verfügt jetzt neben seinem Computer über drei weitere zueinander kompatible Geräte. Diese Lieferungen sind vom Zoll geprüft worden ...“*

Henry Schramm: Aber nicht von mir ...

Christoph Kuhn: *„Ergänzungsbericht zu Schramm“ steht oben drüber.*

Henry Schramm: Drei noch zusätzliche Geräte??

Christoph Kuhn: *[zitiert] „... Personen: Der Kontakt zu der in dem letzten Bericht genannten Familie K. hat sich vermutlich weiter entwickelt ... Er durfte sich Software kopieren. Bemerkenswerter Weise versuchte Sch., diese Tatsache nicht allzu publik zu machen.“*

Henry Schramm: Müsste ich mal lesen, kenne ich nicht ...

Noch mal zu den Rechnern: Es ist damals über die „arche“ der Film gedreht worden „Bitteres aus Bitterfeld“. Für den Film haben wir den Preis gekriegt, 10 000 Mark ... Carlo Jordan und ich haben eine Besuchsreise in die Bundesrepublik beantragt, um den Preis entgegen zu nehmen. Das war natürlich eine Frechheit ... Ein anderer hat in unserem Auftrag den Preis und das Geld entgegen genommen. Mit dem Geld haben wir Schulden bezahlt, Wachsmatrizen, die wir für die „arche-Zeitung“ brauchten, haben wir bezahlt, die beiden Rechner und die Videokamera ...

Heidi Bohley: *Hat die Stasi nicht versucht, zu verhindern, wenn du da an dem Film mitgewirkt hast ...*

Henry Schramm: Ich habe nicht mitgewirkt ... Ich wusste von dem Film ...

Heidi Bohley: *Und wieso wolltest du dann den Preis entgegen nehmen?*

Henry Schramm: Die „arche“ hat den Preis gekriegt.

Wolfgang Schuster: *Und du hast einen richtigen Besuchsreise-Antrag gestellt?*

Henry Schramm: Wir stimmten uns ab, wer das macht ...

Wolfgang Schuster: *Hat dein Führungsoffizier nicht gesagt, was ist denn nun los!*

Henry Schramm: Na klar hat der das gesagt ...

Heidi Bohley: *Das Risiko bist du nicht eingegangen ...*

Henry Schramm: Welches?

Heidi Bohley: *Das, was die Leute eingegangen sind, die den Film gemacht haben ... Du wärst aber bereit gewesen, die Lorbeeren zu ernten ...*

Henry Schramm: Nein. Versucht es nicht immer auf die falsche Schiene zu bringen. Siggi Schaeferge, der den Film gedreht hat, der hätte nicht reisen können, da hätten sie mitgekriegt, wo die Videokamera ist ... Es wurden also Leute gesucht, die nicht unmittelbar an dem Film beteiligt waren, denn wenn Nachfragen gekommen wären, hätten wir nicht viel beantworten können ... da hätte ich nicht mal was schreiben können ...

Peter Kube: *Den Preis hat nicht der Film gekriegt, sondern das ökologische Netzwerk. Der Film war der Anlass ...*

Heidi Bohley: *Ich frage zugespitzt: Ist doch 'ne tolle Position, immer vorne dran und eigentlich nicht viel riskieren.*

Henry Schramm: Wenn du das so meinst ... Ich habe da eine ganz andere Meinung. Ich habe auch genügend riskiert.

Heidi Bohley: *Was denn?*

Henry Schramm: Ich dreh das rum: Ich hätte mir doch Lorbeeren verdienen können. Ich hätte mit Christoph das Vervielfältigungsgerät geholt und hätte ihn hinterher angeschmiert. Ich hätte mit Matthias Weiland das andere Gerät geholt und hätte ihn hinterher auch angeschmiert. Und so gab's andere Dinge auch.

Peter Kube: *An diesen Punkten, die du eben genannt hast: Die Leute nicht anzuschwärzen oder nicht reinzureiten - das hat doch auch was mit dem Gefühl zu tun, an welchen Punkten wird es für mich auch gegenüber denen, die mir lieb und wert sind, weil ich gern mit ihnen zusammen bin, gefährlich - wo ich sie noch schneller verlieren könnte, durch deine konkrete Handlung; der Verdacht wäre ganz schnell auf dich gefallen ...*

Christoph Kuhn: *Sofort hätte ich doch gewusst, wer dahinter steckt. Wenn du den Vorschlag gemacht hättest, das Gerät bei mir einzustellen und ich wäre verhaftet worden, dann wäre doch alles klar gewesen ...*

Henry Schramm: ... Meine Auskunft hätte nur besagt: Christoph Kuhn war an diesen Dingen beteiligt ... Du hättest keinen Zusammenhang gefunden ...

Christoph Kuhn: *Wie denn sonst? Wir waren doch nur zu zweit mit dem Hausmeister in der Moritzburg.*

Henry Schramm: ... Sie waren doch nicht dumm und haben ihre IMs nur platzen lassen, wenn sie für sie wertlos waren oder wenn sie für sie 'ne Gefahr darstellten.

Christoph Kuhn: *Wir sprechen davon, weil du sagst, du hättest dir damit Lorbeeren verdienen können. Da hättest du dir ein Eigentor geschossen ...*

Henry Schramm: Bin ich mir nicht so sicher.

Heidi Bohley: *Lorbeeren bei der Stasi, aber Eigentor bei den Freunden.*

Wolfgang Schuster: *Das ist aber hypothetisch ...*

Henry Schramm: Anderes Beispiel: Friedensgebet in der Marktkirche, acht- undvierzig Stunden Schweigen für den Frieden [er meint Fasten für das Leben]. Da sollte ich anschließend anhand von Fotos Leute identifizieren. Wie machst du so was? Auf dem Foto war z. B. Christine Günther - Mir würde doch keiner abnehmen, dass ich die nicht kannte ... Solche Namen habe ich genannt ... Ich habe darin keine Gefahr gesehen; ich konnte da weder jemanden verpfeifen, die wussten, ich kenne die Leute ja. Was anderes ist aber, wenn dahinter jemand stand, den ich vielleicht aus Berlin kannte ... Es war auch manchmal ein Spiel.

Christoph Kuhn: *Kanntest du politische Gefangene und hattest du Angst, selber in den Knast zu kommen, will Wolfgang Kupke wissen.*

Henry Schramm: ... Während der Zeit der Mahnwache hatte ich Angst ... ich hatte in Kirchen gesprochen, auf dem Markt ... Wenn das wieder andersrum gekommen wäre ... ich wäre ja doppelt bestraft worden von den Jungs. Da hatte ich Angst.

Christoph Kuhn: *Wusstest du, dass die ÖAG mit dem Park der Papierfabrik verarscht wird, fragt Kupke außerdem.*

Henry Schramm: Nein. Und ich fand die Arbeit dort immer sinnvoll.

Christoph Kuhn: *Du wusstest nicht, dass das ein Ablenkungsmanöver war?*

Henry Schramm: Ich konnte nachher was ahnen ... Die Sache mit dem Vertrag ...

Christoph Kuhn: *Du wurdest öfter mal vom Betrieb abgeholt zu Gesprächen - geschah das mit dem Wissen deines Betriebes?*

Henry Schramm: Das weiß ich nicht, glaube es nicht.

Christoph Kuhn: *Welche Einstellung hattest du zu hauptamtlichen MfS-Leuten?*

Henry Schramm: Ich kannte ja in der ganzen Zeit nur drei oder vier - was die Öko-Zeit betrifft.

Christoph Kuhn: *Müssten deren Namen nicht öffentlich werden?*

Henry Schramm: Sie sind doch veröffentlicht ...

Christoph Kuhn: *Es findet aber keine Aufarbeitung mit ihnen statt ...*

Henry Schramm: Das ist aber nicht mein Thema.

Christoph Kuhn: *Wie sollte deiner Meinung nach die MfS-Aufarbeitung in Bezug auf die Hauptamtlichen geschehen?*

Henry Schramm: ... So wie man sich mit mir unterhält und mit anderen. Ich kenne kein anderes Beispiel als das eine Buch [„Ein Stasimajor erzählt“ von Reinhard O. Hahn] wo man mit ehemaligen Führungsoffizieren gesprochen hat. Solchen, die auf Oppositionsgruppen angesetzt waren ... Die Führungsoffiziere sind ja bekannt ...

Wolfgang Schuster: *War dein Führungsoffizier so etwas wie Abteilungsleiter ÖAG oder noch für anderes zuständig?*

Henry Schramm: Weiß ich nicht.

Heidi Bohley: *Was macht der jetzt?*

Henry Schramm: Er hatte mal 'ne Baufirma, das weiß ich.

Christoph Kuhn: *Hast du heute Angst vor hauptamtlichen MfS-Leuten? Vor deinem Führungsoffizier ...?*

Henry Schramm: Nein.

Christoph Kuhn: *Siebst du heute noch für dich Möglichkeiten des Umwelt-Engagements?*

Henry Schramm: Ich mache zur Zeit ganz andere Sachen, unten an der Basis. Ich bin im Vorstand eines Jugendfreizeitentrums und mache bei einer Bürgerinitiative mit.

Heidi Bohley: *Gibt es Gespräche zwischen dir und Detlev Haupt [Mitbegründer der erwähnten Bürgerinitiative] über die Erfahrungen als IM?*

Henry Schramm: Natürlich. Wir beide haben uns auch privat unterhalten.

Heidi Bohley: *Stellt ihr da Gemeinsamkeiten fest?*

Henry Schramm: ... Da will ich jetzt nicht drüber reden. Bei ihm war es eine ganz andere Situation.

Heidi Bohley: *Du kennst das Buch über ihn - die Dokumentation [IM „Raucher“, siehe Literatur] der Landesbeauftragten für die Unterlagen des MfS?*

Henry Schramm: Das kenne ich nicht, würde es aber gerne lesen.

Christoph Kuhn: *Wolfgang Kupke meint, du wärest nie Kirchlicher Umweltbeauftragter gewesen ...*

Henry Schramm: Doch, für sechs oder acht Wochen ...

Christoph Kuhn: *Höchstens Umweltbeauftragter der Georgengemeinde. Doch das bezweifelt er auch, weil deine Anstellung beim Kirchenkreis vom Kreiskirchenamt verhindert wurde.*

Henry Schramm: Das ist für mich eine Definitionssache und interessiert mich heute eigentlich nicht mehr ... Ich habe den Arbeitsvertrag zu Hause. Wie das später bewertet wurde, ist mir egal ...

Wolfgang Schuster: ... *Wie stand die Stasi zu deinem Engagement in der Öko-Gruppe und beim „Blattwerk“?*

Henry Schramm: Sie waren vehement dagegen. So wie sie auch dagegen waren, dass ich mich in der „arche“ engagierte ... Sie haben dann aber bestimmte Dinge hingenommen, weil sie mich auch weiter abgeschöpft haben. Und haben bestimmt auch abgewogen, was ihnen mehr bringt ...

Wolfgang Schuster: *Aus dem OV „Heide“ geht hervor, dass bei der Geschichte mit der Gala, wo du aussteigen wolltest aus der Stasi-Mitarbeit, sie dir mit Enttarnung drohten ... Gab es noch andere Drohungen?*

Henry Schramm: Nein, außer der Enttarnung wurde mir nicht gedroht.

Wolfgang Schuster: *Und wenn du gesagt hättest: Na und ...*

Henry Schramm: Das habe ich mich nicht getraut, das ist ja das Dilemma. dann hätte ich ja auch mit jemandem anderen sprechen können ...

Wolfgang Schuster: *Versuchte die Stasi auf „Blattwerk“-Beiträge Einfluss zu nehmen über dich?*

Henry Schramm: Einfluss nehmen in soweit - sie haben das „Blattwerk“ ja immer erst später gekriegt, nie vorher ... Dass keine Fortsetzung erscheint oder so etwas ... da wurde versucht Einfluss zu nehmen. Wenn ich mich recht erinnere, habe ich nie in irgend einer Form dem Folge geleistet ...

Wolfgang Schuster: *Hat die Stasi auf deine Stellung in der ÖAG Einfluss nehmen wollen? Es gab ja auch mal Gerangel, wer neuer Sprecher wird ...*

Henry Schramm: Ich sollte mich immer mehr zurückziehen, mich immer mehr aus der ersten Reihe raushalten.

Da bin ich ehrlich, insoweit gebe ich Heidi auch recht: Das hat auch was mit dem eigenen ego zu tun, das wollte ich nicht ...

Wolfgang Schuster: *War die Vergütung durch die Stasi Verhandlungssache?*

Henry Schramm: Das war nie Verhandlungssache. Ich habe auch nie vorher gewusst, wenn ich zu einem Treff kam: Heute gibt's Geld.

Wolfgang Schuster: *Gab es zur Wendezeit einen Kurswechsel bei der Stasi?*

Henry Schramm: Ich erinnere mich an eine Episode. Er erzählte mir bei einem Treff im Oktober etwas wie: Wir stehen ja auch nicht alle hinter Mielke. So etwas habe ich sonst nie in der Form gehört - das war ja ihr großer Heiliger Geist. Und: Wir diskutieren ja auch bei uns. Das habe ich als Gewäsch abgetan, das hat mich nicht interessiert.

Wolfgang Schuster: *Aber auf die Zeit danach irgendwie eingerichtet haben sie sich nicht?*

Henry Schramm: Nein. Und wenn, hätten sie es mit Sicherheit keinem IM gesagt.

Wolfgang Schuster: *Die Geschichte mit der Asphaltierung der Heide. Wenn ich damals gewusst hätte, dass der Oberbürgermeister ernsthaft ein Ordnungswidrigkeitsverfahren gegen den staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb in Gang gesetzt hat - das wäre ein Highlight gewesen ... ich hätte da große Hoffnung gehabt ... Hat die Stasi dir davon etwas gesagt, von dem Vorgehen von Behörden?*

Henry Schramm: Nein. Sie gaben nur Informationen, wenn sie ihnen zu weiteren Informationen nutzten ...

Wolfgang Schuster: *Hat die Stasi beim Verstoß gegen den Landschaftspflegeplan Fehler eingeräumt?*

Henry Schramm: Nein. Mir gegenüber nicht.

Wolfgang Schuster: *Bei der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl - hast du da bei denen eine Gefühlsregung bemerkt, dass sie vielleicht einsahen, dass Umweltschutz doch wichtig ist ...*

Henry Schramm: Ich weiß es nicht, aber im Zweifelsfall würde ich nein sagen. 1987 waren die noch mehr als staats-treu.

Wolfgang Schuster: *Also, da hätte ich große Problem - so wie ich dich in der ÖAG kennen gelernt habe, wie du dich engagiert hast - mich mit solchen Leuten überhaupt an einen Tisch zu setzen. Wenn sie mich als IM gefangen hätten, dann hätten sie mich ganz schön ins Boot ziehen müssen auf die Umweltstrecke ... Ganz logische Schlüsse: Da ist was passiert, das betrifft alle, meine Kinder sind genauso der Strahlung ausgeliefert, wie deine ...*

Henry Schramm: Das haben die nicht so gesehen, das haben die abgetan - zumindest die, mit denen ich zu tun hatte.

Christoph Kuhn: *Wolfgang Kupke erinnert sich, dass du sagtest, Mitglied der Paulus-gemeinde, der Kirche, zu sein ...*

Henry Schramm: Das habe ich nie gesagt. Das einzige, was mich mit der Kirche verbunden hat, war, dass ich getauft und mit einigen Pfarrern befreundet bin. Ich war nie Kirchenmitglied.

Heidi Bohley: *Wenn du getauft bist, bist du doch in der Kirche.*

Henry Schramm: Ich habe nie Kirchensteuer bezahlt ...

Wolfgang Schuster: *Kannst du dir vorstellen, wie meine Aktion - die Geschichte mit dem russischen Stadtkommandanten - zum Deutschlandfunk gelangt ist. Ich hätte damals strikt etwas dagegen gehabt ...*

Henry Schramm: Nein. Keine Ahnung.

Wolfgang Schuster: *Eine Geschichte noch: Das Protest-Angeln in der Saale zum Umwelttag 1989 und parallel dazu das Aufhängen des Transparents [„Wir haben die Erde nur geliebt ...“] Da fühlten wir, dass wir die Stasi an ein oder zwei Tagen ausge-*

trickst haben und dich mit oder einige andere. Hast du das auch gespürt, dass da das Vertrauen des harten Kerns zu dir fehlte?

Henry Schramm: Ich habe das anders eingeschätzt. Ich machte andere Dinge innerhalb der ÖAG. Ich habe nur gemerkt, dass wir nicht beteiligt wurden ...

Wolfgang Schuster: *Und die Stasi hat sich nicht erkundigt?*

Henry Schramm: Möglich ... Da muss ich froh sein, kann ich heute sagen - ich denke aber, dass ich damals ähnlich gefühlt habe -, dass ich nicht dabei war ... du musstest dann nicht darüber schreiben.

Wolfgang Schuster: *Der harte Kern war damals der Meinung, es sollte gelingen.*

Henry Schramm: Es ist ja auch gelungen.

Wolfgang Schuster: *Äußerte die Stasi mal die Befürchtung, dass du abqualmst über Ungarn?*

Henry Schramm: Nein. Dann hätten sie mich wahrscheinlich nicht fahren lassen. Ich war im August in Ungarn, da war die Botschaft schon geschlossen und im Pionierlager war die Sammelstelle.

Christoph Kuhn: *Es gibt drei Verpflichtungserklärungen von dir. Und du sagst: Zu Beginn war ich aus Überzeugung dabei. Aber die letzte Erklärung ist eben von 1986 und die hat den selben Wortlaut wie die andern.*

Henry Schramm: Die haben immer den selben Wortlaut.

Christoph Kuhn: ... *Der Text wurde diktiert. Andererseits sagst du: Mit dem Wortlaut konnte ich mich identifizieren. Das verstehe ich nicht ganz. Der Wortlaut muss ja für dich unvertretbar gewesen sein, wenn du nur zu Beginn überzeugt warst ...*

Henry Schramm: Ich war mit vielem im Unreinen, was in der DDR lief, aber den Staat wollte ich nicht abschaffen. - Und das alles, was Staatssicherheit ausmachte - vieles hat man gehaut, wenig hat man gewusst ... Für Vieles muss man sich im Nachgang noch einmal schämen.

Christoph Kuhn: *Ich glaube, so wie wir uns verständigten, waren wir doch beide nicht der Meinung in einem sozialistischen Land zu leben.*

Deine Verpflichtungserklärung lautet: „Begründung: Da ich in einem sozialistischen Land lebe, ich für dieses Land und seine sich geschaffene Ordnung bin ...“

Henry Schramm: Das ist doch ein vorgeschriebener Text ...

Christoph Kuhn: *Doch du sagst, du stündest hinter dem Text.*

Henry Schramm: Dann ist das vielleicht falsch ausgedrückt. Aber ich habe hinter dem Land gestanden.

Peter Kube: *Ich verstehe es so: Diese Art über die DDR zu reden von Leuten aus den Sicherheitskreisen bestand ja wohl in Formulierungen wie: Sind Sie für den Sozialismus? oder Sind Sie für die DDR? - Plattheiten. Die wollten keine Konkretisierungen ...*

Christoph Kuhn: ... *Der Wortlaut dieser Erklärungen - uns gegenüber hättest du damals gesagt: Das ist doch der reinste Schnee. Von wegen sozialistisches Land; wir haben von Politbürokratie gesprochen ... Und haben zusammen auf die Stasi geschimpft. Wenn du jedoch zum Teil aus Überzeugung dabei warst, dann war es einfach Tarnung. Du sagtest auch schon, aus Tarnung auf die Stasi geschimpft zu haben. Ich glaube aber, du schimpfstest auf sie auch aus Überzeugung.*

Henry Schramm: Na beides. Was sollte ich denn machen? Sollte ich mich, sobald das Wort Stasi fällt, aus dem Raum entfernen oder vehement für sie Partei ergreifen ...?

Peter Kube: *Du bist als jemand, der eine Rolle übernommen hat, die er sich selbst nicht ausgesucht hat, sowohl Teil dieses Gefüges als auch - weil du dir die Rolle nicht ausgesucht hast - auch in einer Art von Opposition, und damit lebst du. Es war auch ein Stück der normalen Bürger-Realität der DDR, die hatte nur ganz verschiedene Formen und war zuge-spitzt in der Situation, in der du dich befunden hast. Das versteh ich schon, dass da durch-aus beides vorhanden ist ...*

Ich glaube, du hast den Text überhaupt nicht vor Augen, wenn du sagst, ich habe dem zugestimmt. Ich glaube, du hast ein Gefühl im Hintergrund, was du vorhin beschrieben hast: Ich hab gedacht, in dieser DDR müsste man - für dieses Land, aber in einem anderen Sinn - noch irgendwie was machen oder was bewegen oder was retten ... Aber diese konkrete Formulierung, die wir jetzt mit analytischem Blick auf ihre Substanz befragen - das wirst du gar nicht gemacht haben ... Sondern du lässt dich von diesem Gefühl leiten: ich bin in einem Mist drin, aber Teil dieses Mistes ist auch, dass es in dem Land passiert, in dem ich lebe, und für dieses Land will ich auch irgendwas machen ... Ich sage nicht Nein zur DDR, ich sage irgendwie Ja. Und wenn wir diese Worte „deutsch“ und „demokratisch“ und „Republik“ mit Leben erfüllen können, ist das vielleicht nicht das Schlechteste - aber so, wie es gelebt wird, ist es 'ne Katastrophe.

Christoph Kuhn: *Mir ist noch etwas anderes wichtig: Nach anderthalb Jahren - nach dem Gespräch im Frühjahr 1998 - unterhalten wir uns wieder. Und ich möchte gern von dir wissen, ob du etwas von dem ersten Gespräch konkretisieren, richtig stellen möchtest.*

Z. B. wusstest du zum Zeitpunkt des ersten Gesprächs gar nicht mehr, was du für die Stasi unterschrieben hattest; das weiß du ja auch erst, seitdem du deine Akten kennst ... Und es könnte ja sein, dass du nun einiges anders als beim ersten Interview sagen möchtest.

Henry Schramm: Peter hat es schon richtig getroffen, aber ich will mich jetzt nicht hinter ihm verstecken ... Diesen Wisch hast du unterschrieben - es hätte noch geschwollener dastehen können, du hättest auch unterschrieben ...

Peter Kube: ... Den Text, den du jetzt liest und den du dreimal in Abständen unterschrieben hast - hast du ihn beim ersten Mal mit einem anderen Bewusstsein im Verhältnis zu den Leuten, die dir gegenüber sitzen und zu dem, was du tust, gelesen ...

Henry Schramm: Beim ersten Mal habe ich den Text bestimmt in voller Überzeugung unterschrieben. Man darf nicht vergessen, ich komme aus einer Familie, wo mein Vater Kommunist war ...

Peter Kube: In Bezug auf die Texte der Verpflichtungserklärung: Übervog 1986 für dich die Tatsache, dass hier einfach etwas fortgesetzt wird, egal, was da steht, oder hast du gesagt: Ich unterschreibe das jetzt, weil es so vorgelegt wird, aber ich weiß genau, das ich in diesem und diesem Punkt des Textes jetzt eine andere Meinung habe? - darüber rede ich nicht mit denen, danach handle ich aber.

Henry Schramm: Na ja klar. Sonst hätte auch das Gespräch heute nicht mehr stattfinden brauchen. Wenn ich 1986 diese Überzeugung gehabt hätte, so wie sie in diesem Wortlaut enthalten ist, dann hätte ich mich mit euch heute auch nicht mehr hingesetzt.

Peter Kube: Das war in gewisser Weise auch das Schizophrene: Du hast das Blatt so akzeptiert, wie es da war, weil du wusstest, das habe ich schon zweimal unterschrieben, das ist nichts Neues - aber die Art, wie du es fortgesetzt hast, das war für dich eine andere ... Also ist so ein Satz fraglich: Ich habe dahinter gestanden. Vielleicht hast du mehr hinter dem Vorgang gestanden, dem du nicht ausweichen konntest - aus deiner damaligen Sicht jedenfalls - als zu dem Inhalt gestanden, wie er da seit 20 Jahren bei der Stasi formuliert war.

Henry Schramm: Ich war 1986 der Meinung, ich komme da so nicht raus. Angst, Feigheit ...

Christoph Kuhn: 1988. Ich habe noch mal nachgesehen.

Henry Schramm: Die Verpflichtungserklärung?

Christoph Kuhn: 7.9.1988.

Henry Schramm: Mit dem anderen Decknamen oder was?

Christoph Kuhn: Mit „Hansen“ ...

Wolfgang Schuster: Wieso eigentlich „Hansen“?

Henry Schramm: Da gibt es keinen Zusammenhang ... Bei „Gerhard“ gibt es einen Zusammenhang: Das war der Name von meinem Vater.

Wolfgang Schuster: Eine Frage für die Zukunft: Denkst du, dass die Stasi sich irgendwo intern noch organisiert hat ...?

Henry Schramm: Das ist eine Vermutung, das weiß ich nicht, ich glaub es eigentlich nicht. Ich kann mir vorstellen, dass sich alte Seilschaften irgendwo immer mal noch treffen. Aber eine organisierte Gegenbewegung zu dem, was jetzt existiert, kann ich mir nicht vorstellen.

Heidi Bohley: Ich weiß nicht, ob du dich für Psychologie interessierst ...

Henry Schramm: Weniger.

Heidi Bohley: Was inzwischen bekannt ist: Jeder Mensch hat für sich selber eine belle und eine dunkle Seite. Eine helle, die er von sich kennt und eine dunkle, die er selber von sich nicht kennt und die ihm aber ganz schöne Streiche spielt ... Wenn einen plötzlich irgendwo von ganz hinten etwas einbolt, was man mit der hellen Seite unbedingt vermeiden will ... Mir ist aufgefallen, als ich dir zuhörte: du hattest einen sehr autoritären Vater, mit dem du dich angelegt hast - du hast versucht, dich gegen ihn zu wehren; aber es ist normal, dass Kinder auch Anerkennung haben wollen von den Vätern und dann plötzlich wirst du gefragt von der Stasi und nimmst den Namen deines Vaters als Decknamen - das ist sicherlich, jetzt sagst du: Zufall ...

Henry Schramm: Ich denke, das ist Zufall ...

Christoph Kuhn: Noch ein Problem zum Schluss: Im Manuskript des ersten Gesprächs steht, dass es das erste Gespräch nach langer Zeit war ...

Henry Schramm: Ja, in dieser Form.

Christoph Kuhn: Wo du doch immer bereit gewesen wärst, mit allen, die es wollen, zu reden.

Nun haben wir gesprochen und heute zum wiederholten Mal, nach dem einige Mitglieder der ÖAG den Text vom ersten Gespräch kennen, nachdem du deine Akte gelesen hast, und du weißt, dass eine weitere Broschüre entstehen soll - und neulich hast du mich wissen lassen, dass du gegen eine Veröffentlichung bist.

Henry Schramm: Das hat seinen Grund ... Vor nicht allzu langer Zeit sagte irgend jemand: Henry ist langsam der Vorzeige-IM. Das hat mir lange zu denken gegeben. Da ist was dran: es wird mit niemand anderem mehr gesprochen ... In der ÖAG gab es doch viele IM ...

Christoph Kuhn: ... *Du weißt ja, dass Herr Meier zum Beispiel keineswegs gesprächsbereit ist.*

Du bist es und außerdem bist du unser Sprecher gewesen.

Henry Schramm: Das sind doch aber zwei verschiedenen Latschen.

Wolfgang Schuster: *Nein, da ist schon ein gewisser Unterschied, ob nun irgend ein Jugendlicher, der mal bei uns die Nase hereingesteckt hat, IM war oder der Sprecher ...*

Henry Schramm: ... Ich bin zum Gespräch bereit, aber eine andere Sache ist, daraus ein Buch zu machen ...

Wolfgang Schuster: ... *Also ein Bestseller wird es leider nicht.*

Peter Kube: ... *Wie füllst du den Begriff Vorzeige-IM?*

Heidi Bohley: *Das verstehe ich auch nicht ganz.*

Henry Schramm: Ich empfinde das so, dass ich zur Zeit nur noch der einzige bin, über den man berichtet - vielleicht auch nur der einzige, der bereit ist, sich mit den Leuten zu unterhalten ...

In eigener Sache

Die letzten Monate der DDR, die ersten in der angekommenen BRD, sie waren die wohl am belasteten in meinem Leben. Immer im Hinterkopf mein schlimmes Geheimnis. Ich, ein IM. Und die Furcht, wann kommt es raus? Wie gehen die Freunde, die Verwandten, die Be- und Unbekannten damit um? Vor allem aber, wie entscheidet sich meine Frau?

Da war die eine Seite, meine jahrelange Arbeit in der ÖAG (Ökologische Arbeitsgruppe beim evang. Kirchenkreis Halle), im Grün-Ökologischen Netzwerk arche, das Informationsblatt „Blattwerk“, welches ich 1984 zum ersten mal herausgab, das alles war ehrliches Engagement für eine Änderung der Umweltpolitik der DDR. Und diese Arbeit war natürlich auch politische Arbeit, Arbeit nicht im Sinne des SED-Regimes. Aber ich glaubte an eine Änderbarkeit der DDR-Strukturen. Und ich glaubte daran, dass dies nur durch Druck von Unten passieren kann.

Die andere Seite war die Zusammenarbeit mit dem MfS. Anfangs dachte ich, dass man durch Zusammenarbeit Änderungen erreichen kann, später war es nur noch Feigheit und Angst vor Enttarnung. Ich hätte meine Arbeit in der Umweltbewegung nicht weiterführen können (davon war ich überzeugt), wenn zu DDR-Zeiten herausgekommen wäre, dass ich für das MfS gearbeitet habe. Ich war ein Verräter an Menschen, die mir vertrauten. Soviel ich auch zu meiner Entlastung sagen könnte, es ist eine Tatsache, die ich nicht ändern kann. Erst als ich von dem ganzen Umfang der Arbeit des MfS erfuhr, begriff ich, welche große Schuld ich auf mich geladen habe.

Dass ich auch noch in Halle leben kann, meine Familie zu mir hält und ich kaum Freunde verloren habe, erfüllt mich mit großer Dankbarkeit. Dankbarkeit auch zwei Pfarrern gegenüber: der eine entdeckte meine Akte und ließ mir die Zeit, dass ich meine IM-Tätigkeit selbst öffentlich machen konnte. Der andere begleitete mich die ersten Wochen danach und ist auch noch Freund und Berater.

In langen Gesprächen mit ihm und meiner Frau wurde in meinen Überlegungen bestärkt, mich nicht zu verkriechen, den Auseinandersetzungen nicht auszuweichen, sondern das Gespräch mit den Betroffenen anzubieten, es auch selbst zu suchen. Dass dies außer mir kaum andere ehemalige IMs taten, bedauere ich, möchte ihnen aber trotzdem raten, sich der Auseinandersetzung zu stellen. Wir sind es den Betroffenen einfach schuldig.

Die Spitzeltätigkeiten der IMs sind ein fester Bestandteil der Politik der DDR gewesen. Eine Aufarbeitung der gesamten Thematik ist allein schon aus dem Grund notwendig, dass sich solches nicht wiederholt. Es dürfen nicht wieder Menschen zu solchen „Diensten“ missbraucht werden. Es sollte sich auch niemand der Hoffnung hingeben, dass in der BRD solches nicht möglich ist. Wo Geheimdienste agieren, ist das möglich, auch in der BRD.

Meine Geschichte habe ich in den letzten acht Jahren mehrfach im Rundfunk, im Fernsehen und in den Printmedien erzählt. Das sind aber nach meinem Dafürhalten nicht die geeigneten Mittel, um eine ernsthafte Aufarbeitung zu betreiben. Diese Medien denken fast ausschließlich in Schlagzeilen und Quoten. Meiner Meinung nach ist es auch nicht der richtige Weg, nur aus den Akten des MfS eine Bewertung vorzunehmen. Und was bisher völlig fehlt, ist die Auseinandersetzung mit den „Hauptamtlichen“ des MfS, speziell mit den Führungsoffizieren der IMs.

Aufarbeitung ist für mich immer das Gespräch mit den Betroffenen geworden. Es hat davon einige gegeben. Die Ergebnisse daraus sind natürlich sehr unterschiedlich ausgefallen. Nicht alle konnten meine Erklärungen und Entschuldigungen akzeptieren, aber viele konnten verzeihen. Wichtig ist aber allein, dass nichts vergessen wird.

Das Mitwirken an dieser vorliegenden Broschüre wird für mich ein vorläufiger Abschluss der Öffentlichkeitsarbeit sein. Ich bin aber jederzeit bereit, in Einzel- und Gruppengesprächen über meine Tätigkeit als IM zu reden.

Henry G. Schramm, Dezember 1999

Bisher erschienene Literatur zum Thema ÖAG Halle:

Ulrich Schlademann, Wieland Berg, Daniel Cyranka:
Keine Überraschung zulassen!
Berichte und Praktiken der Staatssicherheit in Halle bis Ende November 1989.
Druck-Zuck GmbH Halle, 1990

Christoph Kuhn:
„Inoffiziell wurde bekannt ...“
Gutachten zum Operativen Vorgang „Heide“
Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt,
Magdeburg 1996/97
(Sachbeiträge; 3)

Helmut Hartmann:
Ein Evangelischer Kirchenkreis im Visier des MfS
Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt,
Magdeburg, 1998
(Betroffene erinnern sich; 7)

Wieland Berg:
Das Phantom
Aktivitäten der ÖAG gegen die Asphaltierung der Heidewege 1988 und die Reaktion des MfS.
Druck-Zuck Verlag Halle, 1999

Die auf S. 51 erwähnte Dokumentation IM „Raucher“ (Sachbeiträge; 5) ist vergriffen, aber (als zwei Zip-Dateien mit Pdf-Dokumenten) im Internet abrufbar unter:

<http://www.landesbeauftragte.de>

(Klicken Sie „Broschüren“ an und folgen Sie dort den Anweisungen.)